

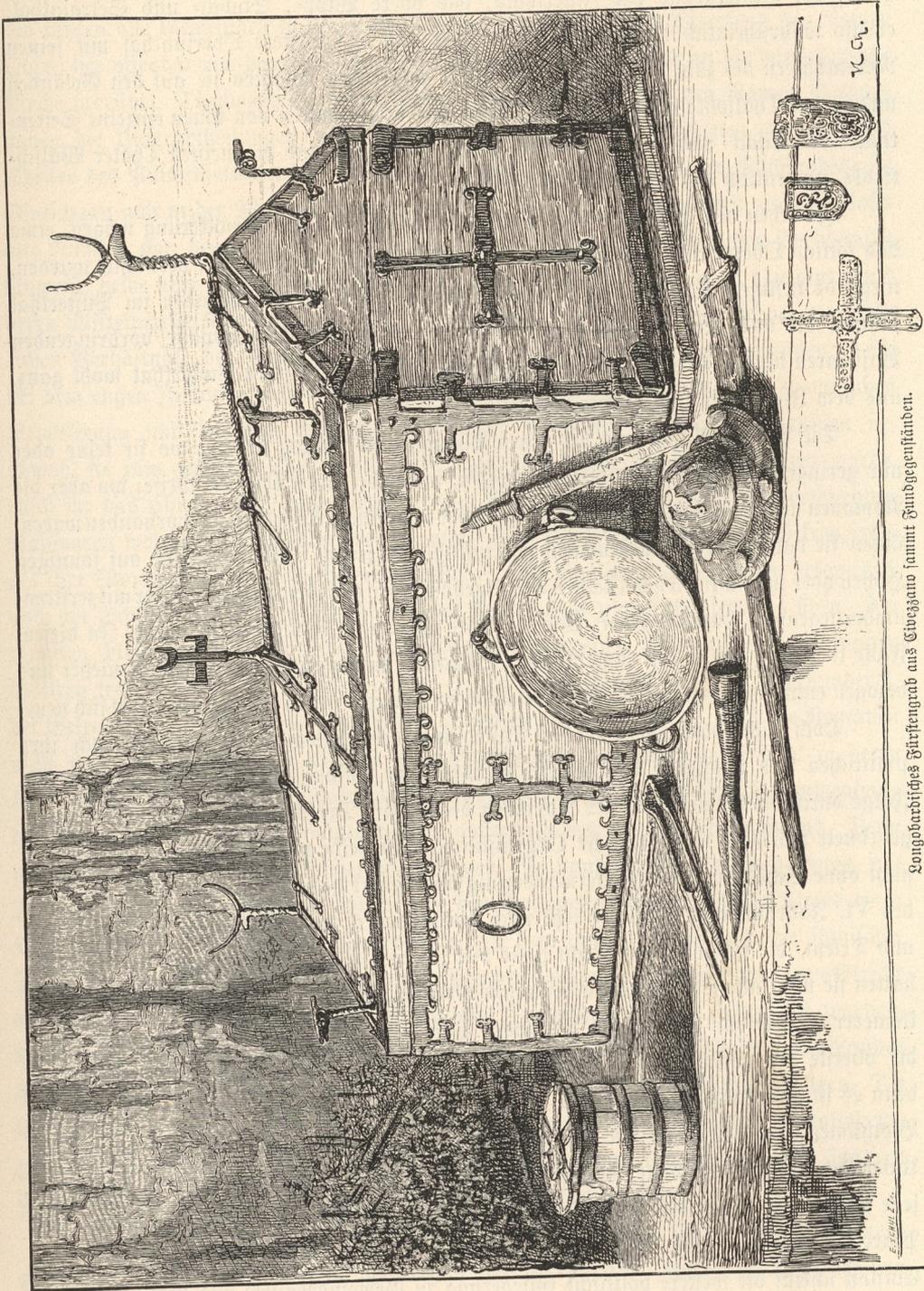


Der Tiroler Adler zur Zeit Alberts I. von Tirol, Matrikelzeichen, Hofers Gewehr, Degen und Pulverhorn, Sterzinger-Fahne und französische Trophäen.

Landesgeschichte Tirols.

Wie in einem großen Theile der österreichisch-ungarischen Monarchie, so trat auch im Lande Tirol im VI. Jahrhundert, als dort nach dem Sturz des weströmischen Reiches germanische Heerkönige und Herzoge geboten, eine große Wandlung in den ethnographischen Verhältnissen ein, die für alle folgenden Zeiten bestimmend wurde. Denn nun zogen von allen Seiten neue Einwanderer in seine Thäler und Berge und ließen sich neben und unter den Resten der Romanen nieder. Durch das Innthal herauf wanderte das Volk der Bajuwaren und drang dann durch das Wippthal in das Eisackgebiet vor; das untere Lechthal besetzten die Alamannen und sie stiegen von da und vom Allgebiete in das obere Innthal hinab, theilweise wohl auch ins Sill- und Eisackthal; von der Po-Ebene rückten die Longobarden durch das Etschthal aufwärts und siedelten sich in demselben und in dessen Seitenthälern an; ihnen voran sollen Gothenscharen gezogen sein und sich im oberen Etschgebiete, in den Thälern der Batschauer, der Paffer und Taffer sowie im Hauptthal von der Töll bis Terlan niedergelassen haben, wahrscheinlicher dürfte hier aber, wie auch in anderen Gegenden Tirols, z. B. im Fleims- und Nonsthal, an fränkische Niederlassungen zu denken sein; durch das Drauthal kamen Wenden in das Land und drangen durch das ganze Pustertal bis in die Gegend von Trizen vor.

Die Reste der romanisirten älteren Bevölkerung, die nach den Stürmen der Völkerwanderung und nach dem Abzug der wohlhabenderen Romanen nach Italien noch verblieben, waren nicht gleichmäßig über das Land vertheilt, wie sich aus später noch obwaltenden Verhältnissen und insbesondere aus der größeren oder geringeren Anzahl vorhandener romanischer Ortsnamen schließen läßt. Östlich vom Ziller saßen Romanen nur mehr in geringer Anzahl; weit dichter besetzt waren von ihnen die Gegend vom Zillerfluß bis zum Pigerbach, wo einst der mächtige Stamm der Breonen sich ausgebreitet



Longobardisches Sarkengrab aus Civezzano sammt Fundgegenständen.

hatte, der Hintergrund des Zillertals, das obere Wipp-, Stubai- und Selrathal, ebenso wahrscheinlich die Gegend bei Landeck und das weitere Oberinntal mit seinen Nebenthälern bis zum Finstermünzpaß. Noch zahlreicher wohnten sie auf den Geländen und in der Thalsohle des Eisackthals. Sehr stark besetzt waren von ihnen einzelne Seitenthäler des Eisack- und Rienzthals, das ganze Vintschgau und die meisten Thäler Wälschtirols, namentlich auf der westlichen Etschseite.

Zwischen den einwandernden Germanen und der älteren Bevölkerung mögen, etwa das östliche Oberinntal ausgenommen, wo die Romanen größtentheils vernichtet wurden, nirgends heftigere Kämpfe sich entsponnen haben, aber mit den Wenden im Pusterthal führten die aus dem Eisackthal und über die nördlichen Gebirgspässe vordringenden Bajuwaren blutige Kriege und verdrängten sie aus dem westlichen Pusterthal wohl ganz, aus dem Fielgebiete zum größeren Theile.

Die Art der Ansiedlung der neuen Einwanderer vollzog sich da, wo sie keine oder nur geringe Reste älterer Bevölkerung trafen, in der bei ihnen üblichen Weise; wo aber die Romanen noch in größerer Zahl sich fanden oder romanische Ansiedlungen vorhanden waren, übten sie darauf vielfach bestimmenden Einfluß. In jenem Falle bauten sie auf sonnigen Höhen oder in günstigen Thalsflächen Einzelgehöfte oder gründeten offene Dörfer mit zerstreut umherliegenden, durch Gärten, Wiesen, Höfe und Wege getrennten Häusern. In diesem Falle ließen sie sich in den romanischen Ortschaften mitten unter den Romanen nieder und bezogen entweder leerstehende ältere Gebäude oder bauten neben und an denselben sich neue.

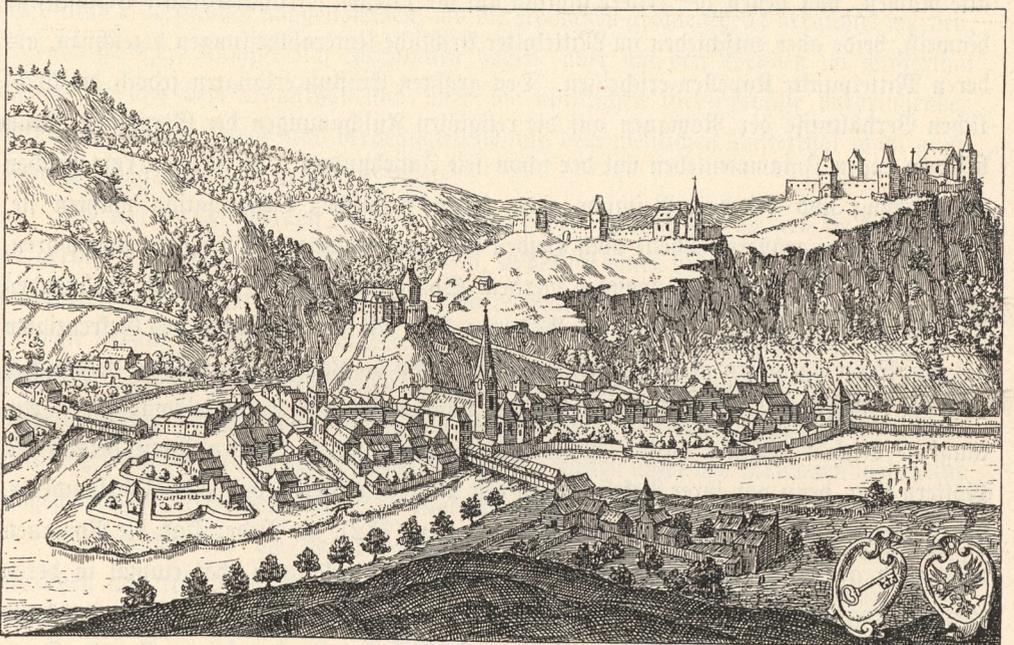
Doch nicht bloß die Art der Ansiedlung der Einwanderer, sondern auch ihre politischen und religiösen Verhältnisse wurden vom Anfang an und noch mehr in der Folge durch die Anwesenheit der Romanen beeinflusst. Die Romanen hatten eine wohlgeordnete politische und kirchliche Organisation, und beide werden sicherlich, wenn auch nicht ohne Schädigung die Völkerwanderung überdauert haben. So bestanden am Ende des VI. Jahrhunderts schon die jetzt noch vorhandenen zwei Bisthümer Säben-Brigen und Trient, die sich wohl mit Recht eines viel höheren Alters rühmen, und ohne Zweifel hatten sie nicht allein selbst genau bestimmte Grenzen, sondern zerfielen auch in eine Reihe kleinerer Bezirke von bestimmtem Umfange. Von dieser kirchlichen Gliederung blieb schon die oberste der politischen Gliederungen der Germanen, die in Gaue, nicht unberührt; denn es ist doch kaum bloßer Zufall, daß die Gaugrenzen theilweise mit den Grenzen der Bisthümer oder Archidiaconate zusammenfallen. Noch weit mehr trifft dies zu bei den Unterabtheilungen der Gaue, den Grafschaften und Centen (Hundertschaften), von denen jene sich durchweg mit den Archidiaconaten, diese sich häufig mit Pfarreien decken. Die Pfarreien stimmen auch öfters mit den Marken überein. Ganz aber auf romanischen Einfluß scheint die weitere politische Gliederung in Gemeindebezirke und deren Theile in

den meisten Gegenden des Landes zurückzugehen, wie die Benennungen schließen lassen. So führen alle Gemeinden in dem Gebiete vom Zillerfluß bis zum Pigerbach den Namen Oblei, der offenbar von den Giebigkeiten der Bewohner des Bezirkes an die darinliegende Kirche herrührt. Theilweise denselben Namen, noch häufiger aber den Namen Malgrei haben die Unterabtheilungen der Gemeinden des ganzen Eisackgebietes, des größten Theiles des Pusterthals mit Ausnahme des Iselgebietes und des oberen Etschlandes; im Vintschgau und in der Meraner Gegend heißen sie Techneien (Decaneien), zwei ebenfalls alte Namen, von denen der erstere sichtlich auf die ältesten wirtschaftlichen Verhältnisse hinweist, beide aber entschieden im Mittelalter kirchliche Unterabtheilungen bezeichnen, als deren Mittelpunkt Kapellen erscheinen. Den größten Einfluß erlangten jedoch die kirchlichen Verhältnisse der Romanen auf die religiösen Anschauungen der Germanen; denn bei dem engen Zusammenleben mit der schon seit Jahrhunderten christlichen romanischen Bevölkerung und bei dem Bestande einer festen kirchlichen Organisation mußten sie, obwohl sie zum größeren Theile noch Heiden und zum geringeren Theile Arianer waren, rasch für das Christenthum gewonnen werden. So vertauschten die im Lande wohnenden Bajuwaren wohl bedeutend früher den Wuotans-Cult mit der Verehrung des Gekreuzigten als ihre Stammgenossen in der bairischen Ebene, und die Longobarden traten bekanntlich noch am Schlusse des VI. Jahrhunderts vom Arianismus zum Katholicismus über. Am längsten blieben die ins östliche Pusterthal eingewanderten Slaven ihren heidnischen Göttern treu, denn von ihrer Bekehrung ist erst im letzten Viertel des VIII. Jahrhunderts, bei Gelegenheit der Gründung des Klosters Innichen (772), die Rede. Daß die Romanen nicht noch größeren Einfluß auf die neue Bevölkerung erlangten, hat einmal in deren Lostrennung von ihren Sprachverwandten in Italien und dann in dem Zusammenhang der Germanen mit ihren Stammesbrüdern außerhalb des Landes seinen Grund. Denn während noch unter den gothischen Heerkönigen alle Landestheile denselben Herrn wie Italien gehabt hatten, bildeten jetzt die von den Bajuwaren besetzten Thäler Tirols einen Bestandtheil des Herzogthums Bajuvarien, zu dem in der Folge auch die slavischen Theile des Pusterthals kamen, wogegen die von den Longobarden eingenommenen Striche Südtirols dem longobardischen Königreich als Herzogthum Trient einverleibt wurden, Vintschgau aber mit Churrhätien in engerer Verbindung blieb. Diese Theilung des Landes hatte für die Entwicklung der ethnographischen Verhältnisse die wichtigsten Folgen. Die Longobarden begannen mit den viel zahlreicheren Romanen zu einem Volke, den Italienern, zu verschmelzen, dagegen behaupteten die Bajuwaren nicht nur ihre Nationalität, sondern fingen auch an, die ihnen unterworfenen Romanen zu germanisiren.

Für die Kenntniß des germanischen Alterthums in Tirol ist erst jüngst eine neue gleichzeitige Quelle in dem Reihengräberfeld von Civezzano, einem Dorfe östlich von

Trient, gefunden worden: das longobardische Fürstengrab mit seinem ungewöhnlich reichen Inhalt. Dieser bestand vor Allem in dem unvergleichlich prächtigen Sargbeschlage, „einer archäologischen Cimetie ersten Ranges“, dann in Schnallen und Riemenbeschlagen, einem großen, reich ornamentirten Goldkreuz, in außerordentlich seltenen Brocatresten, allerlei Waffen, Armring, Schere und Gefäßen.

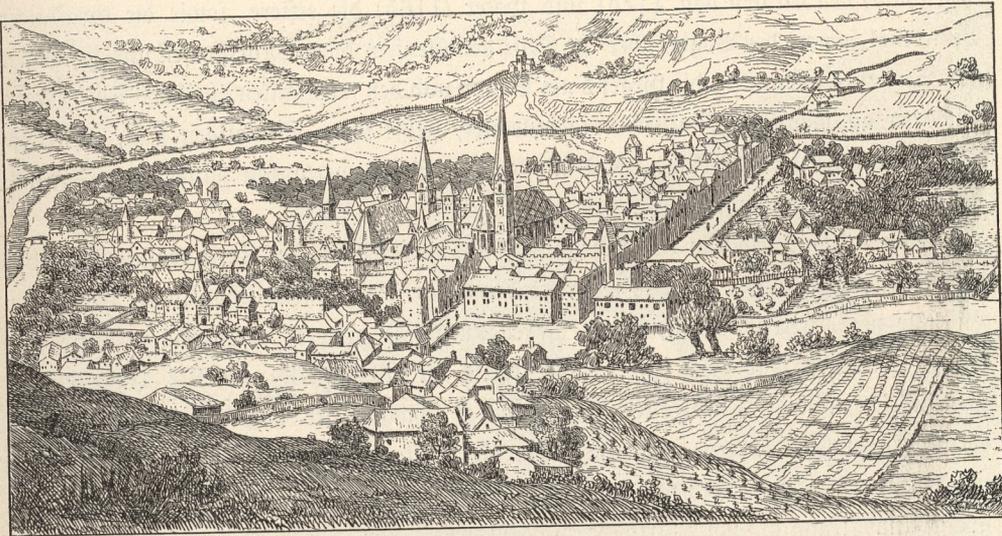
Nach mehr als zweihundertjähriger Trennung vereinigte Karl der Große nach der Vernichtung des Longobardenreiches und dem Sturze des Herzogs Tassilo alle Gebiete



Siben um das Jahr 1649.

Tirols in seiner Hand und führte die Gau- und Grafschaftsverfassung auch hier durch. Das Land wurde in sieben Gaue: Unterinntal bis zum Ziller, Oberinntal von der Mellach bis zum Fern-Paß, Arlberg- und Finstermünz-Paß, Innthal von der Mellach und dem Ziller zum Brennerpaß, Norithal vom Brenner bis zum Gargazonerbach und dem Avisio, Vintschgau von Pontalt bis zum Gargazonerbach, Pustertal von der Mühlbacherklause bis zum Anraferbach und das Gebiet südlich vom Avisio und von der Etzsch, die Markgrafschaft Trient, eingetheilt. Von diesen zerfiel wohl in Otto I. des Großen Zeit, wenn nicht schon in der Karolinger-Zeit, der Gau Norithal in zwei Grafschaften, von denen die erste bis zum Brei- und Tinnebachthal und die zweite, die Grafschaft Bozen, bis zu den angegebenen Südgrenzen reichte, während noch die Grafschaft Innthal, wie es scheint, hinzugeschlagen wurde.

Die Vereinigung aller Theile Tirols unter einem Herrscher war nur von kurzer Dauer, die Theilungen des Karolinger-Reiches unter Karl des Großen Sohn und seinen Enkeln schieden das nördliche und mittlere Tirol von dem südlichen und theilten jenes dem Herzogthum Baiern, dieses dem Königreich Italien zu. Als dann Otto I. das Königreich Italien eroberte und die Mark Verona mit Trient zum Herzogthum Baiern schlug, so dauerte diese Verbindung ebenfalls nur kurze Zeit und die Grafschaft Trient kam neuerdings zu Italien. Doch lockerte sich jetzt bald sowohl die Verbindung Südtirols mit Italien als diejenige Mittel- und Nordtirols mit Baiern; denn die auf Schwächung der



Brigen um das Jahr 1574.

Herzogsgewalt und auf Verkleinerung der Stammesherzogthümer gerichtete Politik der deutschen Kaiser mußte für Tirol um so bedeutendere Folgen haben, je wichtiger seit der Gründung des römisch-deutschen Kaiserreiches die Pässe durch Tirol für die Römerzüge waren. Um diese in verlässlichen und treuen Händen zu wissen, verließ Kaiser Konrad II. auf seiner Rückkehr vom ersten Römerzug im Jahre 1027 die drei Grafschaften Trient, Bozen und Bintschgau dem Bischof Udalrich II. von Trient, das übrige Norithal dem Bischof von Brigen, welchen Kaiser Heinrich IV. noch 1091 mit der Grafschaft Pustertal beschenkte. Die deutschen Kaiser täuschten sich in ihrem Vertrauen zu den Landesbischöfen nicht, denn sie fanden an ihnen ebenso entschiedene Anhänger wie an den meisten Bischöfen des Reiches, die selbst zur Zeit des Investiturstreites und der heftigsten Kämpfe zwischen Kaiserthum und Papstthum fast ausnahmslos auf ihrer Seite standen.

Doch leider untergruben die Bischöfe früh durch unkluge Politik ihre bedeutende Machtstellung im Lande, indem sie ganze Grafschaften und Theile davon an mächtige

freie Herren oder Ministerialengeschlechter weiter verliehen. Die Bischöfe von Trient belehnten das thatkräftige Geschlecht der Tiroler Grafen mit der Grafschaft Vintschgau und einem Theil der Grafschaft Bozen, die nach der Burg Hocheppan sich nennenden Grafen von Eppan mit Theilen der gleichnamigen Grafschaft, die aus der Markgrafschaft Trient gebildet wurde, die Grafen von Slavon mit Theilen des Monsberges, die Freiherrn von Wanga mit Theilen der Grafschaft Bozen, die Herren von Arco, Lödron und Castelbarco mit Gerichtsbezirken der Markgrafschaft Trient. Die Bischöfe von Brixen verliehen wohl noch im XI. Jahrhundert die Grafschaften im Inn- und Eisackthal (des Norithals) den Grafen von Tirol und später (1165) die erstere, sowie die Grafschaft Pusterthal sammt der Vogtei über ihr Stift den Grafen, dann Markgrafen und Herzogen von Andechs (Meran), die Gegend um Brixen und den westlichsten Theil des Pusterthals hingegen an mächtige Ministerialengeschlechter, selbst ihren ehemaligen Sitz, die Weste Säben, den sie um das Jahr 1000 mit dem zu Brixen vertauscht hatten, dem darnach benannten Burggrafengeschlecht.

So entstand seit dem XI. Jahrhundert ein reicher Adel, der einen großen Theil des Grundbesitzes im Lande erwarb, während der meiste übrige theils schon in die Hände der Bischöfe von Brixen, Trient, Chur, Regensburg und anderer auswärtiger Stifte und Klöster gerathen war oder jetzt gerieth, theils an die im XI. und XII. Jahrhundert gegründeten inländischen Klöster fiel. Dadurch schwand der Stand der kleinen freien Grundbesitzer (Freibauern) sehr zusammen, die meisten wurden persönlich oder dinglich von geistlichen oder weltlichen Herren abhängig und diese hatten fast allen Besitz. Die große Umwälzung auf volkswirtschaftlichem Gebiete war aber auch mit einer nicht minder einschneidenden auf politischem Gebiet verbunden. Denn durch Verleihung von Theilen der Grafschaften, von Centen (Hundertschaften) an einzelne Herrengeschlechter und durch Gewährung der Immunität für umfangreiche kirchliche Besitzungen löste sich die Gau- grafschafts- und Centverfassung vollständig auf, und die Gaue, Grafschaften und Centen zerfielen in eine Menge kleinerer Bezirke, die nach ihrem Umfang und ihren Rechten sehr verschieden waren, aber im Allgemeinen doch an die frühere Gliederung enge sich angeschlossen. Innerhalb derselben entstanden nun zahlreiche Burgen als Wohnsitze der Herren und der von ihnen abhängigen Ministerialen und anderen Rittergeschlechter, die aus den zahlreichen Unfreien in Folge des Reiterdienstes sich als neuer Adel erhoben hatten. Der Großgrundbesitz, besonders der kirchliche, wurde in der Folge aber auch der Ausgangspunkt für die Erhebung der bäuerlichen Bevölkerung, der weiteren Kultivirung und der Germanisirung des Landes; denn die geistlichen Großgrundbesitzer und wohl auch einzelne weltliche Herren, besonders mächtigere wie die Grafen von Tirol, zogen zahlreiche deutsche Ansiedler ins Land, ließen große Wälder ausrodern und andere bisher unfruchtbare Strecken urbar

machen und gewährten jenen von vornherein eine viel freiere Stellung, ja selbst sehr bedeutende Rechte. Diesen Ursprung hat vermuthlich die Bevölkerung des Bezirkes Landeck, wo die ältere romanische Bevölkerung um das XII. Jahrhundert, wie es scheint, völlig ausgestorben war, dann die Bewohnerchaft des Rittnergebietes, der Höhen von Deutsch- und Eggenthal, von Aldein und Radein und einzelner Bergwerksdistricte Deutsch- und Wälschtirols.

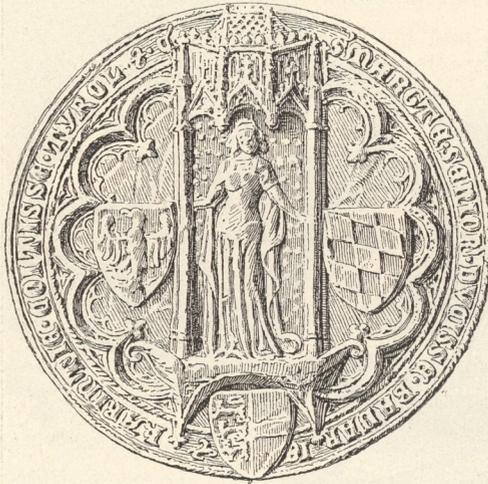
Unter den mächtigen Adelsgeschlechtern des Landes überflügelte bald eines, nämlich die Grafen von Tirol, nicht nur alle übrigen im Lande, sondern auch seine fürstlichen Lehens-



Schloß Tirol.

herren, die Bischöfe von Trient, Brixen und Chur, und er stand nur den zum Herzogsrang emporgestiegenen Andechsfern nach, die außerhalb Tirols noch viel reicheren Besitz hatten. Der letzte Graf von Tirol, Albert III., wußte aber in seinem langen, thatenreichen Leben das von den Vätern überkommene Erbe so zu mehren, daß er bei seinem Tode schon einen großen Theil Tirols besaß und so den ersten Grund zur Grafschaft Tirol legte, die darum mit Recht von dem Stammschloß seines Geschlechtes den Namen führt. Er erwarb zur Vogtei über Trient noch die über das Stift Brixen und zur Grafschaft Vintschgau und den Grafschaftstheilen im Etzh- und Eisackgebiete noch weitere Bezirke daselbst, brachte viele eppanische Lehnen in seine Gewalt, stärkte seinen Einfluß in der Grafschaft Trient und

machte sich durch engen Anschluß an das dem Erlöschenden nahe Haus der Andechser zum Erben ihres ganzen Besitzes in Tirol. Im Verein mit Herzog Otto II. von Meran, seinem Schwiegersohn, bekämpfte er den Bischof Egno von Brixen, und sie zwangen ihn, beide gemeinsam mit den Stiftslehen zu belehnen, die früher jeder einzeln gehabt hatte (1241). Die Bischöfe von Trient und Chur hatten Albert III. schon früher ihre Lehen für die weiblichen wie für die männlichen Nachkommen übertragen und jener belehnte ihn noch überdies mit allen Besitzungen des 1248 gestorbenen Grafen Ulrich von Ulten. So vereinte der letzte Graf von Tirol nach Herzog Otto's II. Tod (1248) die andechsischen und eppanischen Besitzungen mit seinen eigenen und vererbte sie bei seinem Ableben (1253) auf seine beiden Töchter, Adelheid und Elisabeth. Durch die Theilung seines Erbes unter seine beiden Schwiegeröhne, die Grafen Meinhard I. von Görz-Tirol und Gebhard

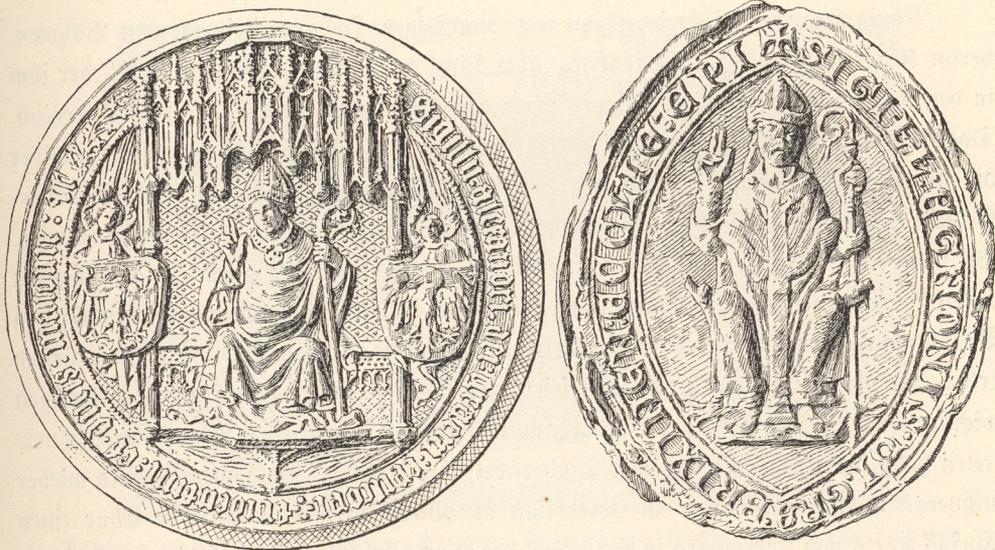


Siegel der Margaretha Maultasch (1363).

von Hirschberg, war zwar die Macht der Herren vom Schlosse Tirol ernstlich gefährdet, jedoch des ersteren Sohn, Meinhard II. (1258 bis 1295) verstand es, durch eine ebenso umsichtige als gewaltthätige Politik eine solche Gefahr zu beseitigen; er wurde sowohl durch Zurückgewinnung der an seinen Oheim gefallenen Schlösser, Gerichtsbezirke und Güter, als auch durch zahlreiche neue Erwerbungen der eigentliche Begründer der Grafschaft Tirol. Alle mächtigeren Herren weltlichen Standes im Lande, wie die Grafen von Slavon und Hörtenberg, die Freiherren von Wanga

und Taufers, mußten ihren Besitz entweder von ihm zu Lehen nehmen oder an ihn verkaufen, wenn sie ihn nicht mit Gewalt verlieren wollten. Die Bischöfe von Trient, Brixen und Chur aber sahen sich genöthigt, ganze Gerichtsbezirke mit den darin befindlichen Schlössern und Gütern an Meinhard als Lehen oder Eigenthum zu überlassen. Durch seine Gemalin Elisabeth, Witwe König Konrads IV., brachte er die staufischen Besitzungen in Tirol an sein Haus, wie die Herrschaften Imst und St. Petersberg in Oberinntal, Güter in Passier und andere. Nur mit Mühe vermochte Bischof Bruno von Brixen einen Rest der Gaue Pustertal und Norithal, einige Gerichtsbezirke im Eisack- und Pustertal zu behaupten, die gleichzeitigen Bischöfe von Trient hingegen, nämlich Egno, der letzte Graf von Eppan, und Heinrich II. mußten, von ihrem Vogte noch mehr als von dem einheimischen Adel und den Ghibellinen Italiens bedrängt, zeitweise ihr ganzes Stift jenem

überlassen. Doch bei der Theilung mit seinem Bruder Albert von Görz im Jahre 1271 kam ganz Pusterthal östlich von der Mühlbacher Klause an die Görzer Linie. So umfaßte die Grafschaft Tirol bei Meinhard's II. Tode das Zinthal vom Arlberg und Finstermünzpaß bis zum Ziller, das Eisackthal mit Ausnahme der wenigen Brigener Bezirke und das ganze Etzthal bis zum Avisaibach, außerdem noch ein paar Bezirke innerhalb des Fürstenthums Trient, wie Castelfondo und Pergine, und damit vereinte Meinhard II. seit 1286 noch das Herzogthum Kärnten. Meinhard liegt in der Kirche des von ihm und seiner Gemalin gestifteten Klosters Stams begraben, wo auch viele seiner Nachfolger eine bleibende Ruhestätte gefunden haben.



Siegel der Bischöfe Egno von Brigen (1248) und Alexander von Trient (1424).

Die beiden älteren Söhne Meinhard's II. wirkten im Geiste des Vaters und hielten das Bisthum Trient noch besetzt, erst der jüngste, Heinrich, einst König von Böhmen und Polen, traf nach dem Tode seiner Brüder mit Bischof Heinrich III. eine Vereinbarung, worin er ihm das Fürstenthum Trient bis auf obervähnte Bezirke zurückstellte.

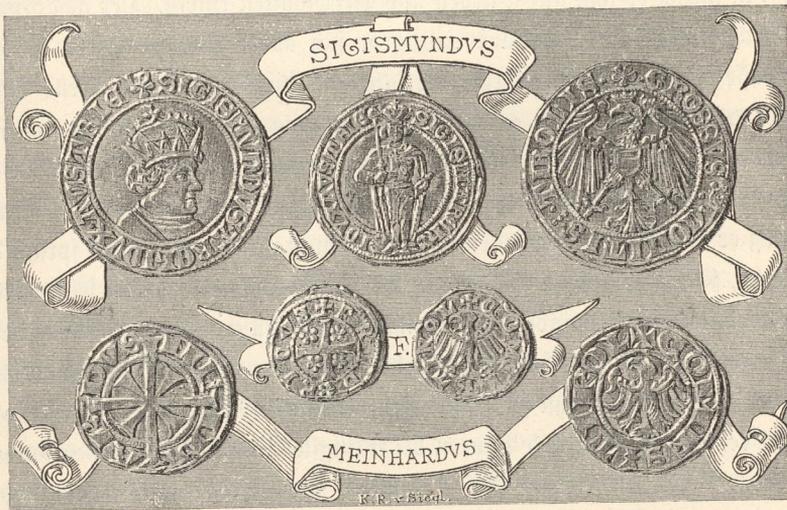
König Heinrich hatte keinen Sohn, daher mußten seine Töchter seine Besitzungen erben, darunter auch die Reichslehen auf Grund eines von Kaiser Ludwig IV. erhaltenen Privilegs. Deshalb bewarben sich die mächtigsten deutschen Fürstengeschlechter wetteifernd um seine Gunst: die Luxemburger, Wittelsbacher und Habsburger. Im Innern war seine Regierung verhängnißvoll, denn bei seiner Schwäche und Geldnoth erlangte der Adel eine bisher noch nie genossene Bedeutung und kam nicht allein in den Besitz der meisten Gerichtsbezirke, sondern nahm selbst die Verwaltung der ganzen Grafschaft zeitweise in

seine Hände. Und doch hatten alle Adelsgeschlechter vor hundert Jahren noch in den Banden der Unfreiheit gestanden! Aber die Kämpfe Meinhard's II. mit den Landesbischöfen und die geringere Thatkraft seiner Söhne hatten ihre Macht fortwährend gefördert, und jetzt waren sie ein vollständig freier Adel und standen dem Landesfürsten in zwei Rangclassen geschieden, als Landherren und Ritter gegenüber. Neben dem Adel hatte aber noch ein anderer Stand im Laufe des XIII. und in den ersten Jahrzehnten des XIV. Jahrhunderts fortwährend sich gehoben, nämlich der Bürgerstand, denn zu den wenigen Städten, die aus früherer Zeit stammten: Trient, Bozen, Brixen, Klausen, gesellten sich mehrere neue, als: Innsbruck, Meran, Sterzing, Hall, Glurns, Rovereto, Riva und andere, stets begünstigt und mit mancherlei Freiheiten beschenkt von ihren Herren.

König Heinrich's Schwiegerjohn und Nachfolger, Johann Heinrich von Böhmen, verlor Kärnten an das Haus Habsburg, aber Tirol behauptete sein Bruder Karl, der ihm in der Regierung beistand, im Kampfe gegen den Kaiser und die Herzoge von Osterreich. Doch dessen kräftiges Auftreten und die Verwendung von Böhmen in Landesämtern wider die gegebene Zusicherung machte den tirolischen Adel unzufrieden und Heinrich's persönliche Schwäche und Rohheit entfremdete ihm seine Gemalin Margarethe Maultasch. So verbanden sich beide zur Vertreibung ihres Herrn, die nach einem fehlgeschlagenen ersten Versuche gelang, und Margaretha reichte des Kaisers Sohn Markgraf Ludwig von Brandenburg die Hand, indem sie ihn im Einverständnisse mit dem Adel zum Landesfürsten erkor. Da aber auch dieser trotz seiner feierlichen Versicherungen nichttirolischen Adelige wichtige Ämter, selbst das eines Landeshauptmanns, der ihn in seiner Abwesenheit zu vertreten hatte, übertrug, so wurde der Landesadel über den Regierungswechsel bald wieder mißvergnügt und unterstützte im Verein mit den Bischöfen von Trient und Chur einen Einfall Karls von Luxemburg in das Land, der durchs Etschthal siegreich bis zum Schlosse Tirol vordrang, dasselbe belagerte und die Städte Meran und Bozen einäscherte. Allein Margaretha's tapfere Bertheidigung in ihrer Stammburg während der Abwesenheit des Gemals, dessen Rückkehr, eine Niederlage des Bischofs von Chur zu Tramin und der Abfall des tirolischen Adels bewogen Karl bald wieder zum Abzug, und nun hielt Ludwig strenges Gericht über den unbotmäßigen Adel. Fortan wagte dieser ungeachtet Ludwigs häufiger Abwesenheit keinen Aufstand mehr und auch Bürger und Bauern hielten treu zu Ludwig, obwohl er wegen seiner Ehe mit Margaretha und seines Verkehrs mit dem gebannten Kaiser aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und das Interdict über das Land verhängt war. Der Bauernstand tritt jetzt zum erstenmal mehr in den Vordergrund, nachdem sich die Bande seiner Unfreiheit schon sehr gelockert hatten.

Da Ludwig und Margaretha nur einen kränklichen Sohn hatten, so suchten Herzog Albrecht II. von Osterreich und dessen Sohn Rudolph IV. ihre Gunst und wußten, indem

sie ihnen vom päpstlichen Hofe die Losprechung vom Bann erwirkten, Margaretha in der That zu bewegen, sie für den Fall ihres kinderlosen Ablebens zu Erben einzusetzen. Dieser Fall trat wirklich bald nach Ludwigs Tode (1359) durch das Ableben seines Sohnes Meinhard III. ein, und jetzt übergab Margaretha nach einer Selbstregierung von wenigen Monaten Tirol sogar noch bei Lebzeiten an Herzog Rudolph IV. Dies geschah am 29. September 1363 zu Bozen in Gegenwart vieler Edlen des Landes und von Vertretern der unteren Stände, wobei der Herzog dem Lande alle seine Rechte feierlich zusicherte. Doch demüthigte Herzog Rudolph IV. den Vogt Ulrich den Jüngern von Matsch und andere Abelige, die ihren Einfluß auf Margaretha zu ungemessener



Goldgulden und Silbergroschen Sigmund des Münzreichen, Münze Herzog Friedrichs IV. und Zwanziger des Grafen Meinhard II.

Vereicherung mißbraucht hatten; auch gelang es ihm, den gleichzeitigen Bischof von Trient gegen Rückstellung des Bisthums, das Ludwig von Brandenburg besetzt hatte, zu einer Reihe der wichtigsten Zugeständnisse zu bewegen, durch die dieses Bisthum in völlige Abhängigkeit von den Grafen von Tirol gerieth. Die Versuche der Herzoge von Baiern, Tirol den Habsburgern zu entreißen, wiesen Rudolph und seine beiden ihm nach seinem frühen Tode in der Regierung folgenden Brüder Albrecht III. und Leopold III. mit Glück zurück und der Friede von Schärding sicherte sie dann für immer im Besitz des Landes. Die seltene Anwesenheit seiner jüngeren Brüder im Lande, sowie Leopolds III. Kriege mit dem Herrn von Padua, der Republik Venedig und den Schweizern begünstigten die Machtentfaltung einzelner Adelsgeschlechter, wie der Rottenburger, Gufidauner und Starckenberger im hohen Grade. Als Leopolds Söhne die Regierung übernahmen, hoben äußere Gefahren, ein Einfall der Schweizer ins Oberinn- und Lechthal und der Venetianer

ins Lagerthal die Bedeutung der ganzen Landschaft und nöthigten die Herzoge, ihr einen wichtigen Freiheitsbrief zu gewähren; der Adel aber vereinte sich zum Elephantenbund, um mit Gewalt sich in der errungenen Machtstellung zu behaupten, und die Bischöfe von Chur, Brixen und Trient strebten nach Wiedererlangung der früheren Macht und Selbständigkeit.

Allein die entschlossene Thatkraft Herzog Friedrichs IV. mit der leeren Tasche (1405 bis 1439), der anfangs neben seinem älteren Bruder Leopold IV., dann allein Tirol verwaltete und die tirolische Linie des Herzogshauses begründete, siegte nach wiederholten Kämpfen über alle Schwierigkeiten. Er zwang die Bischöfe von Trient und Brixen in das alte Abhängigkeitsverhältniß und vernichtete die Macht des letzten Rottenburgers Heinrich VI., indem er ihm alle Burgen und Herrschaften entriß. Der gefahrvollen Nähe des zahlreichen Adels im Etzthale entzog er sich aber dadurch, daß er seine Residenz vom Schlosse Tirol nach Innsbruck verlegte und diese Stadt an Stelle Merans zur Hauptstadt erhob. Dann suchte er durch Begünstigung des ihm treu ergebenen Bürger- und Bauernstandes in diesem ein Gegengewicht gegen den zum Widerstand geneigten Adel. Indem er jedoch dem Papste Johann XXIII. zur Flucht von Constanz nach Schaffhausen verhalf, zog er noch viel größere Gefahren auf sein Haupt. Das Concil sprach den Bann über ihn aus, König Sigmund that ihn in die Reichsacht, erklärte ihn seiner Länder verlustig und forderte seine Feinde auf, von ihnen Besitz zu ergreifen. Friedrich verlor selbst seine persönliche Freiheit und schmachtete zehn Monate in Haft. Allein sein Muth und die Treue seines Volkes rettete ihn selbst aus seiner höchsten Noth. Der Haft entflohen, fand er in Tirol bei den Bürgern und Bauern die kräftigste Unterstützung in dem Kampfe wider seinen Bruder Ernst, der sich mit Hilfe des Adels des Landes hatte bemächtigen wollen. So mußte dieser auf einer Zusammenkunft im Schlosse Kropfsberg dem Besitz des Landes Tirol entsagen und König Sigmund belehnte Friedrich damit neuerdings und gestattete ihm auch die Wiedereinlösung der Besitzungen, die er indessen verpfändet hatte. Einen neuen Kampf mit dem Adel, nämlich mit den mächtigen Starckenbergern und ihrem großen Anhang, focht der Herzog gleichfalls glücklich aus, als die Vermittlungsversuche des Bischofs von Brixen und der ganzen Landschaft gescheitert waren, und zog alle ihre Besitzungen ein. Nicht minder glücklich löste sich für seine Macht ein neuer Streit mit dem Bisthum Trient, das jetzt Bischof Alexander von Massovien, ein Verwandter der Herzogin Cimburga, der Gemalin seines Bruders Ernst, innehatte. So bedeutet Friedrichs IV. Regierung eine abermalige Erstarkung der landesfürstlichen Gewalt gegenüber den Landesbischöfen, einen vollständigen Sieg über den Adel und die gänzliche Ausbildung des Ständewesens.

Nach seinem Tode (1439), als Kaiser Friedrich III. die Vormundschaft über den minderjährigen Sohn Herzog Sigmund übernahm, zeigte sich, wie sehr die ständische

Macht sich entwickelt hatte; denn Friedrichs Versuchen, die Regierung Tirols über die Zeit der Minderjährigkeit Sigmunds hinauszuführen und den Prinzen noch länger unter seiner Obhut zu behalten, traten die Stände einmüthig entgegen und zwangen ihn, seinen Mündel nach Tirol zu entlassen und ihm die Regierung zu übergeben. Sigmunds Regierung verlief viel ruhiger als die seines Vaters. Der einheimische Adel blieb ihm stets ergeben und stand wie die niederen Stände ihm treu zur Seite, als die Gradner, ein fremdes Adelsgeschlecht, das er ins Land gebracht und durch seine Gunst mächtig gemacht hatte, gegen ihn sich empörten und als ein neuer Kampf mit dem Bischof von Brixen, Cardinal Nikolaus von Cusa ausbrach. So ging er aus diesen Kämpfen siegreich hervor, obwohl der Papst wegen der gewaltsamen Gefangennahme Cusa's über ihn den Bann und über das Land das Interdict verhängt hatte. Die gemeinsame Bedrängniß schlang nur das Band, das Fürst und Volk bereits verknüpfte, umso fester, je glücklicher im Übrigen die Regierung Sigmunds für Tirol war. In der langen Zeit der Ruhe, deren es sich damals erfreute, blühte der materielle Wohlstand sehr empor, des Fürsten Sorge für Verbesserung der Straßen und für Regelung der Durchfuhr hob das Straßengewerbe, die zahlreichen Bergwerke, die erschlossen wurden, machten Tirol zu einem wahren Eldorado, nach welchem Leute aus verschiedenen Ländern wanderten. Der gehobene Wohlstand spricht sich deutlich in den vielen Schlössern, die der Landesfürst neu erbaute oder verschönerte, in der großen Zahl von prächtigen gothischen Kirchen, die in Stadt und Land erstanden, und in sehr häufigen anderen Neu- und Umbauten aus. Die Münzprägung wurde unter diesem Fürsten, den man deshalb den „Münzreichen“ nennt, wesentlich verbessert. Auch das leutselige Benehmen des Fürsten, der sehr häufig in persönlichen Verkehr mit den verschiedenen Volksklassen trat, war nur geeignet, die Zufriedenheit mit seiner Regierung zu vermehren. Erst in deren letzten Jahren wurde dies anders, denn unter dem Einfluß selbstjüchtiger Männer, die seine Schwäche mißbrauchten, trug sich Sigmund jetzt mit dem Plane, seine Länder seinen natürlichen Erben, Kaiser Friedrich III. und dessen Sohne Max zu entziehen und dem bairischen Herzogshause zuzuwenden; auch stürzte er sich in einen verderblichen Krieg mit der Republik Venedig, in dem sein Heer allerdings bei Calliano einen großen Sieg über den venetianischen Feldherrn errang. Das bewog die Stände, gegen ihn wie einst gegen seinen Vormund aufzutreten; sie nöthigten ihn, ihnen die Landesverwaltung zu übertragen und seine bösen Rathgeber zu entlassen. Hierauf gaben sie ihm einen ständischen Beirath an die Seite; bald darauf aber mußte er ganz auf die Regierung verzichten und diese noch bei Lebzeiten seinem Vetter König Maximilian überlassen (1490).

Unter Maximilian I. wurde Tirol wieder mit allen anderen österreichischen Ländern vereint, und zwar enger als bisher. Seine Regierung ist sowohl für die äußeren als auch für die innern Verhältnisse des Landes selbst epochemachend geworden. Er vergrößerte den

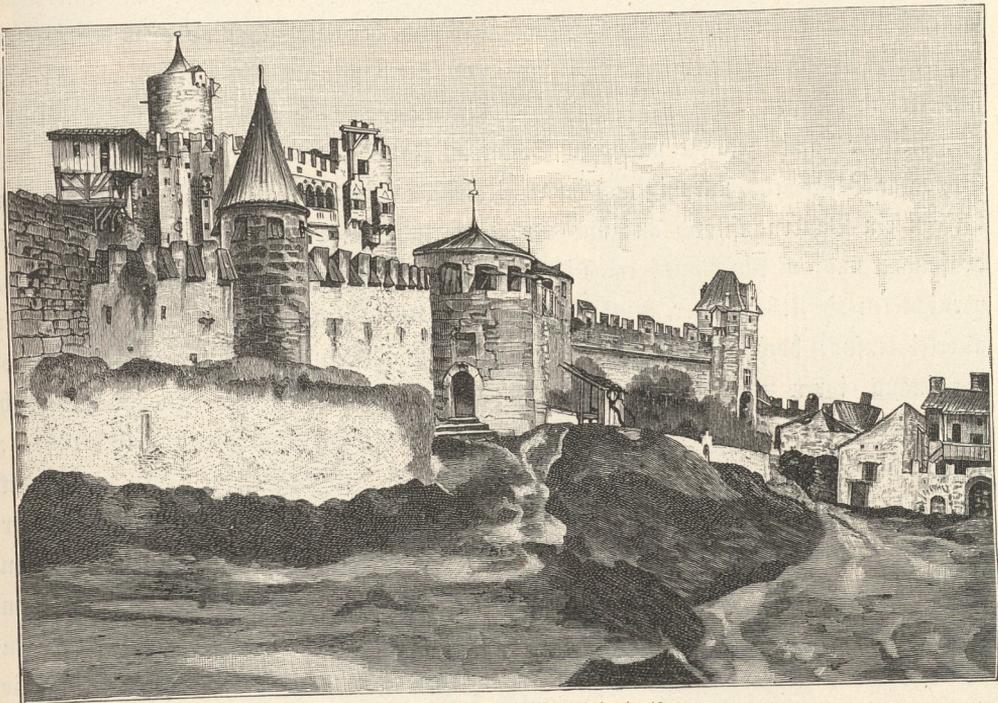
Umfang der Grafschaft sehr erheblich, denn nach dem Erlöschen des Hauses Görz fügte er das erblich an ihn gefallene Pusterthal hinzu, im bairischen Erbfolgekriege eroberte er die Schlösser und Gerichtsbezirke Rattenberg, Kufstein und Ritzbühel, ein längerer Krieg mit der Republik Venedig brachte den Erwerb der vier Vicariate im Lagerthal, der Städte Rovereto und Riva und des Bezirkes Ampezzo mit dem Schlosse Peutelsstein. Diese Kriege, sowie der schon in den ersten Jahren ausgebrochene Engadiner Krieg, der Tirol große Gefahr brachte und zu der unglücklichen Schlacht an der Galva führte, veranlaßten den Kaiser, das Landesvertheidigungswesen zu ordnen und im Einvernehmen mit



Innsbruck zu Anfang des XVI. Jahrhunderts.

den Ständen das berühmte elfjährige Landlibell zu erlassen, das für alle folgenden Zeiten bis ins XIX. Jahrhundert die Landesdefension regelte. Ständige Landesbehörden hatte er gleich in dem ersten Jahrzehnt seiner Regierung in der sogenannten „Regierung“ und „Hofkammer“ dem Lande gegeben und damit die Art der Verwaltung auf zwei und ein halbes Jahrhundert bestimmt. Über ein Landesrecht (Landesordnung) wurde wohl berathen, aber zum Erlaß eines solchen kam es nicht und ebensowenig vermochte der Kaiser Ordnung in seinen Haushalt zu bringen; die kostspieligen Kriege und andere Unternehmungen nöthigten ihn vielmehr zum Verkauf oder zur Verpfändung vieler Güter, Schlösser, Herrschaften und insbesondere der sehr einträglichen Bergwerke, selbst unter den ungünstigsten Bedingungen, wodurch die Macht und das Einkommen des Landesfürsten in nicht geringem Grade geschmälert wurde. Wie schlimm diese und andere Schäden waren,

bezeugen die Verhandlungen des im Jahre 1518 in Innsbruck versammelten General-landtages. Die Stände erhoben wohl Klagen, aber zu einer ernstern Trübung des Verhältnisses zwischen Fürst und Volk führte dies nicht. Max genoß im Gegentheil bis zu seinem Lebensende die Liebe und das Vertrauen der Tiroler in hohem Grade, wie kaum ein anderer Landesfürst, und zwar mit vollem Recht. Liebte er ja Land und Volk sehr und begünstigte sie auf jede Weise! Es ist bekannt, wie er Tirol zum Kurfürstenthum erheben wollte. In unserem Vaterlande weilte er, so oft es ihm möglich war, sei es um sein



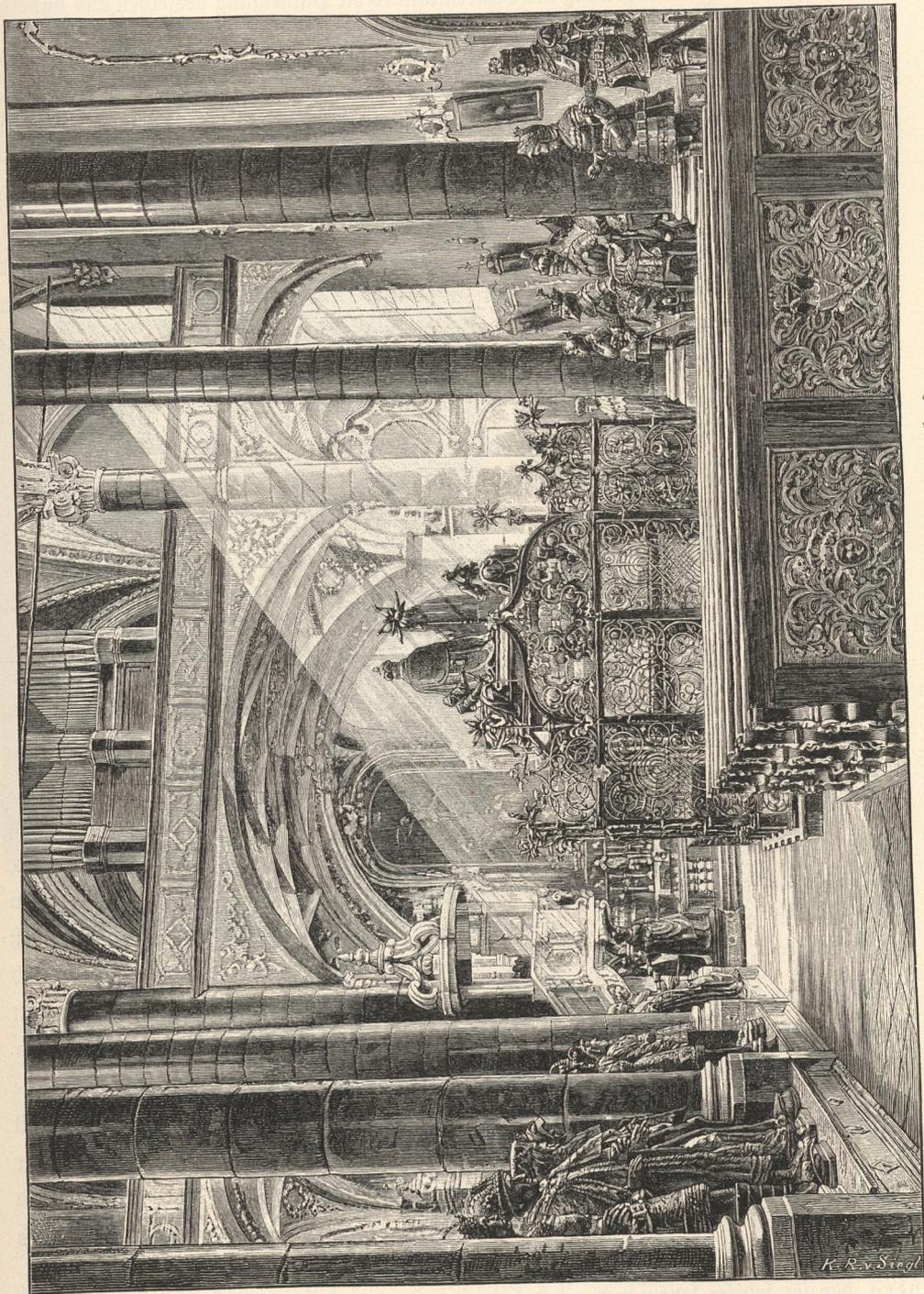
Trient zu Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Liebblingsvergnügen, das edle Waidwerk, zu pflegen, oder seinen künstlerischen Neigungen sich hinzugeben, sei es, um ernsten Staatsgeschäften obzuliegen oder kriegerische Unternehmungen zu leiten. In Mühlau errichtete er eine Gießerei, die seine trefflichen Geschütze goß, zu Innsbruck eine Plattneier, in welcher die vorzüglichsten Harnische seiner Zeit gefertigt wurden, und hier wollte er sich auch in seinem Grabmal ein Denkmal für alle Zeiten schaffen. Sein ritterliches Wesen, seine edle Gestalt, seine Freigebigkeit und sein leutseliges Benehmen, sein Mutterwitz und froher Sinn, sowie sein kriegerischer Geist und hoher Muth, seine Freude an Kampf und Gefahr mußten ihm die Liebe eines einfachen, biederen und kräftigen Gebirgsvolkes gewinnen. Doch so glänzend und beliebt auch seine

Regierung war, so sind doch in ihr wie in der seines Vorgängers die Ursachen für die nach seinem Tod eintretenden stürmischen Zeiten vorzüglich zu suchen.

Die heftige Bewegung, die das Auftreten Martin Luthers in Deutschland hervorrief, ergriff beim Regierungsantritt Karls V. auch Tirol. Denn die vom Kaiser Max I. hinterlassenen Regierungsbehörden entbehrten des nöthigen Ansehens, der Landesfürst war fern und sein Bruder Erzherzog Ferdinand, der an des Kaisers statt endlich ins Land kam, hatte, weil er nur Stellvertreter, noch jung und mit den Verhältnissen des Landes nicht bekannt war, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, um so mehr als er ganz unter dem Einfluß des Spaniers Gabriel von Salamanca stand, der bald das Mißtrauen der Tiroler Bauern in hohem Grade erregte. Dazu kam, daß Sendlinge aus Deutschland, wie Strauß und Urban Regius, Luthers Lehre zu verbreiten strebten oder heimkehrende Kaufleute und Krieger damit bekannt machten. Schon im Jahre 1523 wurden die Knappen des Schwazer Bergwerkes unruhig und im April des Jahres 1525 brach in der Gegend von Brixen ein Bauernaufstand aus und verbreitete sich von da ins Etzland, ins Burggrafnamt und auf den Monsberg. Die Rebellen überfielen einzelne Klöster und Burgen, vernichteten die Urbarbücher, bemächtigten sich der vorhandenen Lebensmittel und trieben allerlei Unfug; doch genügte das Versprechen des im Lande anwesenden Erzherzogs Ferdinand, ihren Beschwerden abzuhelfen und zu diesem Zwecke einen Landtag nach Innsbruck zu berufen, um die besser gesinnten Elemente sofort zur Ruhe zurückzuführen; von ihnen verlassen, mußten auch die Schlimmeren das begonnene Zerstörungswerk unterbrechen. Das Vertrauen in das Erzhaus war eben trotz aller Aufregung bei der Mehrzahl des Volkes nie geschwunden und lebte neu auf, als Ferdinand seinen verhassten Günstling Salamanca entfernte. Nun versammelten sich die Bauern in Meran zu einem vorbereitenden Landtag und einigten sich über ihre Wünsche und Beschwerden. Auf dem Landtag von Innsbruck setzten sie dann die meisten ihrer Forderungen durch, da sie die Prälaten und Adligen von der Theilnahme ausschlossen, Ferdinand aber nicht zu widerstehen wagte.

Mit diesen Zugeständnissen zufrieden, hielten die besser Gesinnten fortan Ruhe, die Bauern auf dem Monsberge und in der Balsugana aber, die nochmals sich empörten und die Stadt Trient belagerten, wurden mit leichter Mühe besiegt und strenge bestraft. Seitdem verhielt sich die Bauernschaft Tirols vollständig ruhig und vergeblich bemühte sich das Haupt der Rebellen, Michael Gaismahr aus Sterzing, ein Jahr nachher sie neuerdings aufzureizen. Auf dem Landtag vom Jahre 1532 konnte es König Ferdinand sogar wagen, die den Bauern gemachten Zugeständnisse wieder zurückzunehmen und die alten Rechte der Prälaten und des Adels sowie der anderen Grundherren herzustellen, wodurch die Lage des Bauernstandes schlimmer wurde, als sie bis zum Rebellionsjahr gewesen war.



Grabmal des Kaisers Maximilian in der Franciscanerkirche zu Innsbruck.

K. R. v. Siegl

Doch hörte mit der Unterdrückung des Bauernstandes die Hinneigung desselben und anderer Elemente der Bevölkerung zu den neuen Lehren nicht auf, namentlich fand die Secte der Wiedertäufer in ihren unteren Schichten viele Anhänger und drang selbst in die entlegensten Thäler. Ferdinand bekämpfte sie anfangs mit größter Strenge, es wurden in den Dreißiger-Jahren Hunderte von ihnen hingerichtet. Demungeachtet gestaltete sich das Verhältniß zwischen Fürst und Volk im Laufe der Zeit immer günstiger, je mehr sich beide Theile kennen und schätzen lernten, und die letzten Klagen verstummten, als der König nicht mehr strenge Mittel, sondern vorzüglich die der Ermahnung und Belehrung anwandte, um in Tirol die Glaubenseinheit zu erhalten. Welches Vertrauen er zu dessen Bewohnern gefaßt hatte, zeigt unwiderleglich der Umstand, daß er seine Familie die meiste Zeit innerhalb ihrer Berge wohnen ließ. Die Tiroler folgten daher auch bereitwilligt seinem Rufe zur Vertheidigung des Landes, als die Truppen des schmalkaldischen Bundes die Feste Ehrenberg eroberten und verheerend ins Innthal vordrangen, und wenn einige Jahre nachher der Kurfürst Moriz von Sachsen ohne Widerstand bis Innsbruck gelangen konnte und hier den Kaiser Karl V. beinahe gefangen genommen hätte, so war daran nicht der Mangel an Opferwilligkeit der Tiroler, sondern allein die Täuschung des kaiserlichen Hofes über die feindlichen Absichten des Kurfürsten schuld, der diese noch in letzter Stunde unter der Maske der Freundschaft zu verbergen gewußt hatte. Die Ausschreitungen der Truppen des schmalkaldischen Bundes und des Kurfürsten Moriz waren nicht geeignet, der Lehre Luthers in Tirol neue Sympathien zu erwerben, und daher hatte das tolle Unternehmen des Balthasar Doffer, der einen neuen Bauernaufstand anzetteln wollte, von vornherein nicht die geringste Aussicht auf Erfolg.

Gerade in demselben Jahre (1562) trat in Trient das berühmte Concil zu den letzten Sitzungen zusammen, dessen Beschlüsse dem Volke von Tirol vielfach eine andere Richtung geben sollten. Dieses von der religiösen Bewegung in Deutschland abzuziehen und enger mit dem Landesfürsten zu verbinden, trug noch ein anderes wichtiges Ereigniß viel bei: die Türkenkriege, in die Ferdinand seit seiner Wahl zum König von Ungarn und Böhmen verwickelt wurde. Um für sie die nöthigen Mittel zu erlangen, mußte er wiederholt Landtage einberufen, mit den Ständen in persönlichen Verkehr treten und sie zur Bewilligung von Geld und Truppen bewegen. Mehrere Male zogen Söhne unserer Berge in das Flachland Ungarns, um ihr Blut im Kampfe gegen den Erbfeind der Christenheit zu vergießen, und nicht selten waren die Fälle, wo Söhne des Adels von Tirol in der Fremde Ruhm, Ehre und Besitz ernteten. Unter diesen ragte besonders hervor Bernhard von Cles, Bischof von Trient, der vertrauteste Rath des Königs, bei Freund und Feind hoch angesehen. Noch viel bekannter ist der berühmte Landsknechtführer Georg von Frundsberg, der vor seinem letzten und merkwürdigsten Zuge nach Italien auch eine Zeitlang die

Würde eines Feldobersten von Tirol bekleidete. So lernten die Tiroler während Ferdinands I. Regierung sich mehr und mehr als Glied eines größeren Ganzen fühlen und gewöhnten sich an Opfer für dasselbe. Der regere Verkehr mit den anderen Erblanden, besonders mit Ober- und Niederösterreich, gereichte aber keinem Orte im Lande zu größerem Vortheile als der Stadt Hall, die gerade in dieser Zeit ihre höchste Blüte erlebte.

Mit Kaiser Ferdinands I. Tode beginnt eine neue Periode in der Geschichte des Landes; es erhält, im Verein mit den Vorlanden, einen eigenen Regenten in der Person des Erzherzogs Ferdinand II., des zweiten Sohnes Ferdinands I. und Gemals der be-



Cardinal Bernhard von Cles.

rühmten Philippine Welser, und hat nun das Glück, durch mehr als hundert Jahre mit geringen Unterbrechungen ein eigenes Fürstenhaus zu besitzen. Diese Zeit ist zwar arm an größeren äußern Ereignissen, denn als ein Fürstenthum von mäßigem Umfange konnte Tirol mit den Vorlanden, von den übrigen österreichischen Erblanden getrennt, keine hervorragende Rolle spielen und wurde darum von den wichtigen Zeitereignissen weniger berührt. Von Kriegen blieb es fast ganz verschont, in sein Inneres drang nie ein Feind ein und seine Grenzen wurden nur ein paarmal ernstlich bedroht. Um so wichtiger ist jedoch die innere Umwandlung geworden, die sich gerade in dieser langen Friedenszeit vollzog. Aber die Zeit der Gegen-

reformation und des dreißigjährigen Krieges war auch für Tirol keine glückliche, wenn es gleich nicht in solche Noth und in solches Elend stürzte, wie sie über das übrige Deutschland hereinbrachten.

Erzherzog Ferdinands II. Regierung machte auf kirchlich-religiösem Gebiete Epoche. Wenn die Tiroler jetzt ein sehr entschieden katholisch gesinntes Volk sind, wenn die Geistlichkeit überall auf den Bauernstand und den größeren Theil des Bürgerstandes maßgebenden Einfluß besitzt und in einzelnen Thälern weder eine öffentliche noch eine private Handlung von Belang ohne ihren Rath unternommen wird, so ist der Aus-

gangspunkt für diese überaus bezeichnende Thatsache vorzüglich in den letzten Decennien des XVI. Jahrhunderts zu suchen. Von Anfang an entschlossen, die Beschlüsse des Concils von Trient durchzuführen, begann Ferdinand II. sofort bei seinem Regierungsantritt nach dem Beispiel des ihm befreundeten baierischen Herzogshauses energisch das Werk der Gegenreformation. Dank der Thätigkeit seines Vaters bedurfte es des Blutvergießens nicht mehr, es genügten Landesverweisung, Freiheits- und Körperstrafen, wenn auch solche in größerer Anzahl und selbst wegen geringer Vergehen verhängt wurden. Um die Hauptquelle abweichender Lehrmeinungen zu verstopfen, wurde der Verkehr mit dem lutherischen Ausland streng überwacht und wiederholt im Lande Nachsuchung nach verdächtigen Büchern gehalten, diese vernichtet und durch katholische Gebet- und Erbauungsbücher ersetzt. Vorzügliche Aufmerksamkeit wandte der Erzherzog auf die sittliche Hebung und Besserung des Clerus, unter dem damals gar schlimme Zustände, eine erschreckende Unwissenheit, selbst in kirchlichen und religiösen Dingen, und nicht selten Concubinat und andere Laster herrschten. Sein Beispiel und seine Mahnungen bewogen auch die kirchlichen Obrigkeiten für Beseitigung der argen Übelstände zu wirken.

Der eben geschilderten Thätigkeit Ferdinands II. gegenüber kommen seine anderen politischen Thaten, wie die glückliche Beendigung neuer Streitigkeiten mit den Bischöfen von Brixen und Trient, die Einziehung der Grafschaft Arco, wo Unruhen ausgebrochen waren, die Erneuerung der tirolischen Landesordnung, der Erlass einer Polizeiordnung zc. kaum in Betracht. Viel wichtiger war des Erzherzogs Sorge für Kunst und Wissenschaft. Freund eines glänzenden Hoflebens, von Festlichkeiten und Spielen, gab er den Künsten vielfach Gelegenheit zur Bethätigung. In pietätvoller Erinnerung an seine Vorfahren vollendete er das Grabmal Maximilians I. in der Hofkirche und errichtete daselbst auch eines für sich und seine erste Gemalin Philippine; für diese baute er auch das Schloß Ambras um und hier hinterlegte er die reiche Sammlung von Gemälden, Waffen, Geräthen und allerlei anderen Alterthümern, die als Ambras'er Sammlung einen Welt- ruf erlangt hat. Sein Hofleben aber und seine Vorliebe für die Kunst machten einen großen Aufwand nothwendig, und da hiefür die landesfürstlichen Einnahmen bei weitem nicht ausreichten, sah sich Ferdinand nicht allein genöthigt, zu Verpfändungen von Gütern, Schlössern und Herrschaften die Zuflucht zu nehmen, sondern auch die Stände zur Übernahme eines bedeutenden Theiles seiner Schuldenlast zu verhalten.

Nach seinem Ableben (1595) übernahm Kaiser Rudolph II. als Haupt des Erzhauses für dessen Mitglieder auf einige Jahre die Verwaltung Tirols, dann erhielt sie sein jüngerer Bruder Maximilian der Deutschmeister, bis ihm Tirol und die Vorlande als selbständiges Fürstenthum überlassen wurden. Ein ebenso energischer als frommer Regent, brachte er das Werk der Gegenreformation völlig zum Abschluß; er war aber auch eifrig

bedacht, durch weise Sparsamkeit und andere geeignete Mittel den zerrütteten Staatshaushalt zu ordnen, und ließ sich die Regelung des Landesvertheidigungswesens in richtiger Erkenntniß der drohenden Gefahren sehr angelegen sein. Darum schloß er Verträge mit



Feldhauptmann Georg von Frundsberg.

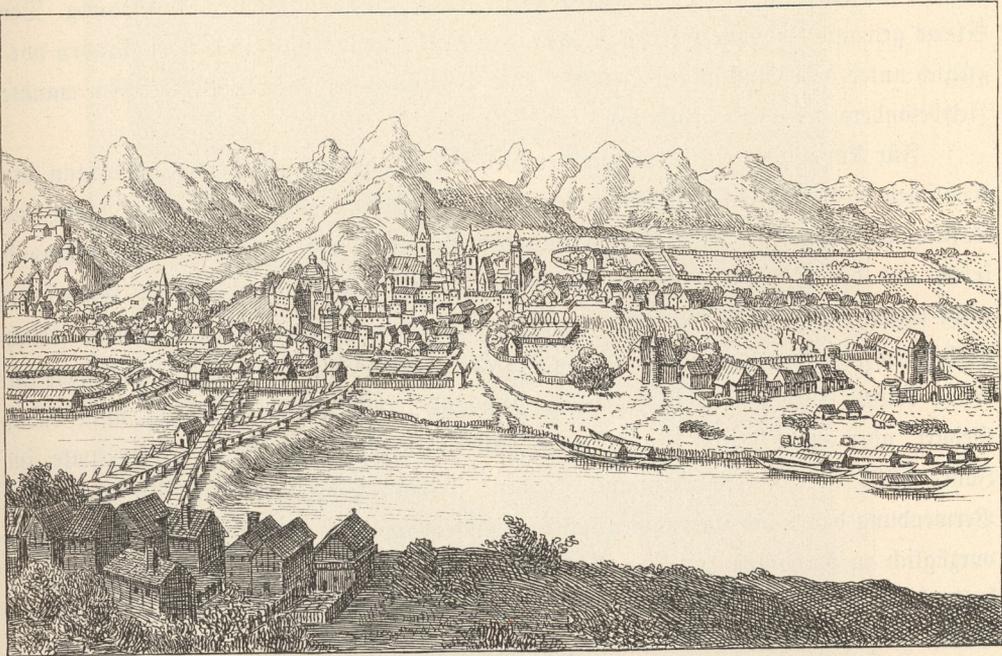
den Bischöfen von Trient und Brixen bezüglich ihrer Zuzugspflicht und Einreichung ihrer Contingente, ebenso suchte er die Stände für dieses wichtige Werk, sowie für die Ordnung der landesfürstlichen Finanzen zu gewinnen, und sie zeigten sich, erfreut über seine treffliche Verwaltung, gern dazu bereit.

Nach Maximilians frühem Tode (1618) übergab Kaiser Ferdinand II. seinem Bruder Leopold V. Tirol und die Vorlande, anfangs bloß zur Verwaltung, dann aber als eigenes Fürstenthum für sich und seine Nachkommen. Der neue Herrscher vermählte sich mit einer italienischen Prinzessin, Claudia von Medici, und damit gewann am Innsbrucker Hofe eine italienische Partei großen Einfluß, die Beziehungen zu den italienischen Fürstenthöfen und zu Italien überhaupt wurden weit lebhafter als zu Deutschland. Leopold, in manchen Zügen seinem Oheim Ferdinand II. ähnlich, liebte wie dieser eine glänzende Hofhaltung und war ein Freund der sie verschönernden Künste. Aber der Ernst der Zeit drängte zu kriegerischen Rüstungen. Die im benachbarten Graubünden ausgebrochenen Kriegsunruhen brachten der Westgrenze Tirols eine Zeitlang ernstliche Gefahr, und als die Schweden in Baiern eingebrochen waren, nahte der Nordgrenze eine noch größere. Mit dem Schutze und der Vertheidigung der Feste Ehrenberg beschäftigt, starb der Erzherzog. Der Aufwand der Hofhaltung und die Vorkehrungen zur Sicherung der Landesgrenzen zwangen auch Leopold zu wiederholter Einberufung der Landstände und zu mehrmaligen Forderungen an sie, aber sie sträubten sich gegen die Übernahme größerer Schuldenlasten und die Bewilligung neuer Einnahmequellen; laute Klagen erhoben sie über die ihnen zugemutheten Opfer und über die Kränkung ihrer Rechte.

Nach Leopolds Tode übernahm seine Gemalin Claudia anstatt ihrer unmündigen Söhne die Regierung, unterstützt von den Kaisern Ferdinand II. und Ferdinand III. als Mitvormündern. Sie bediente sich bei ihren Regierungshandlungen vorzüglich des Rathes des berühmten Kanzlers Wilhelm Biener, der die landesfürstlichen Rechte sowohl gegen die Stifte Trient und Brigen, als auch gegen die Stände energisch zu wahren wußte. Aber vor den verderblichen Folgen des dreißigjährigen Krieges Land und Volk zu schirmen, lag nicht in seiner und seiner Herrin Macht. Die unvermeidlichen Durchzüge italienischer und spanischer Kriegsvölker verursachten viel Unheil, die rohen Soldaten brannten im Übermuth oder aus Unvorsichtigkeit ganze Ortschaften nieder, stahlen und raubten, trieben allerlei Unfug und hinterließen dem Lande als Erbe die Pest.

Als Claudia's älterer Sohn Erzherzog Karl Ferdinand volljährig geworden, übergab sie ihm die Regierung und damit verlor auch Biener seinen Einfluß, wogegen die italienische Partei am Hofe entschieden das Übergewicht erhielt. Sie benützte es, um Biener, den sie tödlich haßte, zu verderben und es gelang ihr in der That. Biener wurde des Hochverraths beschuldigt und im Schlosse zu Rattenberg enthauptet. Nun nahm das Innsbrucker Hofleben noch mehr den Charakter der gleichzeitigen Höfe Italiens an, selbst italienische Schauspiele wurden in dem neuerbauten Theater zu Innsbruck gegeben. Der Aufwand zur Bestreitung der zahlreichen Festlichkeiten und Vergnügungen zerrüttete die landesfürstlichen Finanzen noch weit mehr, und da die bedeutenden Summen, die Frankreich

für die Abtretung der österreichischen Besitzungen und Rechte im Elsaß und Sundgau zahlte, bald verschlungen waren, mußten neuerdings Verpfändung oder Verkauf landesherrlicher Rechte und Güter aus der Noth helfen. So wurden die alten Besitzungen des Erzhauses im Prättigau veräußert. Karl Ferdinand starb noch unvermält plötzlich auf einer Jagd in Eppan, man glaubte aber, nicht eines natürlichen Todes. Ihm folgte sein Bruder Sigmund Franz, der sich bemühte, den zerrütteten Haushalt zu ordnen; aber die Kürze seiner Regierung verhinderte eine gründliche Heilung der bestehenden Schäden.



Galt um das Jahr 1649.

Mit seinem frühen Tode (1665) erlosch das tirolische Regentenhauſe und das Land erhielt in der Perſon Kaiſer Leopolds I. denſelben Herrſcher wie die übrigen Erblande des Hauſes Habsburg. Der Verluſt des eigenen Herrſchergeschlechts war für Tirol gewiß ſchmerzlich, doch war die Noth des Landes im Laufe des XVII. Jahrhunderts ſo geſtiegen, daß ſich an den Wechſel die ſichere Hoffnung auf eine beſſere Zeit knüpfen mochte. Alle Einnahmequellen hatten ſich ſehr gemindert, einzelne ganz aufgehört. Die um die Mitte des XVI. Jahrhunderts ſo einträglichem Bergwerke waren ſeit deſſen Ende beſtändig verfallen und zum Theil bereits paſſiv geworden. Das Straßengewerbe hatte durch den dreißigjährigen Krieg ſehr gelitten und war zuletzt wie Handel und Verkehr überhaupt völlig ins Stocken gerathen. Die Entvölkerung mancher Gegenden durch die Peſt hatte die Landwirthſchaft arg geſchädigt. An dem allgemeinen materiellen Niedergange war aber auch

die Genußsucht und Üppigkeit der Zeit, die alle Stände beherrschte, nicht wenig schuld. Der Adel legte gerade in diesen Decennien durch sein verschwenderisches Leben, sei es am Hofe zu Innsbruck oder auf seinen Burgen, den Grund zu seinem Verfall. Diesem Gange der Zeit vermochte auch die Besserung der kirchlichen und sittlichen Zustände lange nicht entgegenzuwirken. Und doch ergriff die religiöse Idee im Laufe des XVII. Jahrhunderts immer mehr alle Schichten der Gesellschaft. Die Seelsorgestellten mehrten sich, viele neue Klöster entstanden und zahlreich sind die Kirchen und Kapellen, die in allen Gegenden des Landes sich erhoben, das Bruderschaftswesen nahm einen ungeahnten Aufschwung. Der Clerus gewann die volle Herrschaft über das Volk; Landesfürst und Adel standen vorzüglich unter dem Einfluß der Jesuiten, das Vertrauen der unteren Volksklassen wandte sich besonders den Bettelorden zu.

Für Kaiser Leopold I. besorgte der Geheimrath, das oberste Regierungsorgan der tirolischen Regentenfamilie, das sich seit Erzherzog Ferdinand II. ausgebildet hatte, die Leitung der Angelegenheiten Tirols und der Vorlande und so bildeten diese während seiner und der Regierung seiner Söhne noch ein eigenes, mit den anderen Erblanden nicht enger verbundenes Verwaltungsgebiet. Die landesfürstliche Kanzlei wurde jedoch nach Wien gezogen und dem kaiserlichen Hofkanzler unterstellt. Diese Würde bekleidete die ersten beiden Decennien der Regierung Leopolds I. ein Mann, der zwar nicht durch Geburt, aber wohl durch sein früheres Wirken Tirol angehörte: der berühmte, im Jahre 1667 in den Freiherrnstand erhobene Johann Paul Hoher, dessen Rath und Verwendung das Land und namentlich die Landeshauptstadt die Innsbrucker Universität vorzüglich zu verdanken hat. Die Verbindung mit den übrigen Erblanden fühlte Tirol bald, denn wenn es gleich von den Kriegen, die der Kaiser mit Frankreich und mit der Türkei zu führen hatte, nicht unmittelbar betroffen wurde, so mußte es doch Geldopfer für dieselben bringen und mancher Tiroler ins Feld ziehen. Damit erwachte aber der kriegerische Geist im Lande aufs neue und man gewöhnte sich an Opfer für Kaiser und Reich. So war Tirol nicht unvorbereitet, als der spanische Erbfolgekrieg ihm eine welt-historische Aufgabe zwies.

Schon Eugens berühmten Zug nach Italien 1701 förderten die Bewohner Südtirols sowohl durch eifrige Unterstützung als durch pflichttreue Verschwiegenheit, so daß er ganz unvermuthet im Rücken des Feindes in der Po-Ebene erscheinen konnte, aber geradezu entscheidend wurde die Haltung der Tiroler für den Verlauf der Kriegereignisse im Jahre 1703. Damals faßte Kurfürst Max Emanuel von Baiern den Plan, mit dem französischen Feldherrn Vendôme in Italien sich durch Tirol zu vereinigen. Er drang daher ohne größeren Widerstand durchs Unterinntal bis Innsbruck vor und bemächtigte sich dabei ohne Schwierigkeit dieser Stadt wie der Besten Ruffstein und Rattenberg.

Als er aber von der Landeshauptstadt über den Brenner nach Südtirol vordringen wollte, stellten sich ihm dort Scharen von Landesvertheidigern, namentlich viele treffsichere Schützen, welche die in Brigen zusammengetretene Landesvertheidigungs-Commission dorthin entboten hatte, entgegen und machten ihm den Durchzug unmöglich. Er sah sich



Erzherzog Ferdinand II.

endlich nach mehreren vergeblichen Versuchen, ihn zu erzwingen, genöthigt, unverrichteter Sache wieder nach Innsbruck zurückzukehren. Noch viel schlimmer war es einer Abtheilung seines Heeres ergangen, die er nach Oberinntal entsandt hatte, um durch das Wintschtau nach Südtirol vorzudringen. Als diese über Landeck durch die Thalenge nach Futz marschirte, wurde sie durch Steinlawinen, die man hier zu ihrem Empfange vorbereitet

hatte, zum großen Theil erschlagen und der Rest ward auf seinem Rückzuge von den Landesverteidigern unter der Führung des tapferen Martin Sterzinger arg mitgenommen. Dieses Mißgeschick bewog den Kurfürsten, Tirol bald darauf wieder zu verlassen und über die Scharnitz in sein Herzogthum zurückzukehren. Die Tiroler folgten ihm auf dem Fuße und wagten selbst einen verheerenden Rachezug ins Baiernland.

Der Herzog von Venedig rückte erst einige Wochen nach dem Rückzug der Baiern ins Land, drang gleichfalls ohne erhebliches Hinderniß bis Trient, der Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums, vor und belagerte und beschloß dieselbe durch mehrere Tage. Doch die tapfere Gegenwehr der Besatzung und noch mehr die Nachricht von dem Rückzug der Baiern bewogen auch ihn, das Land bald wieder zu verlassen. Er schlug dabei denselben Weg ein wie bei der Vorrückung, nur daß er auf dem Rückzug im Sarcathal arge Verwüstungen anrichtete. So war Tirol nach kurzer Bedrängniß, vorzüglich durch die Tapferkeit seiner Bewohner, aus Feindeshand gerettet und des Kurfürsten und Venedomes Plan vereitelt.

Der weitere Verlauf des spanischen Erbfolgekrieges versetzte Tirol in keine Gefahr mehr, nöthigte aber doch zu mehrfachen Rüstungen und veranlaßte so die Verbesserung des Landesverteidigungswesens. Ebenso beunruhigten die Türkenkriege, die Leopolds I. zweiter Sohn und Nachfolger Kaiser Karl VI. führen mußte, das Land nicht ernstlich und der polnische Thronstreit verursachte nur vorübergehende Befürchtungen und Rüstungen, daher mußten die Stände wiederholt zu Ausschußtagen zusammenkommen. Karl berief aber auch am Beginn seiner Regierung einen vollen Landtag und beglückte das Land mit seiner Anwesenheit. Die Tiroler empfingen ihn mit großer Freude und blieben ihm stets zugethan. Als er im Jahre 1720 dem vollen Landtag die pragmatische Sanction, das berühmte Staatsgrundgesetz, durch das er für den Fall seines Ablebens die Nachfolge regelte, vorlegen ließ, gingen sie um so bereitwilliger darauf ein, je weniger sie ein solches Entgegenkommen erwarten konnten. Karl VI. verdankten sie auch ein wichtiges ständisches Organ, die (ständische) Activität, die mit seiner Einwilligung im Jahre 1722 errichtet wurde. Es war dies eine ständige Körperschaft, welche die Beschlüsse der Landtage auszuführen und die laufenden Geschäfte der Stände zu besorgen hatte.

Die neue Epoche, die mit der Regierung Maria Theresias in Oesterreich beginnt, machte sich auch in Tirol bald fühlbar. Es bekam dieselben obersten Behörden wie die anderen deutsch-österreichischen und böhmischen Länder und seine Landesbehörden wurden ähnlich denen der Nachbarländer gestaltet. Dieselben Verordnungen und Gesetze erlangten hier wie dort Geltung und verdrängten, ersetzten oder ergänzten die einheimischen Satzungen. Die Staatsgewalt griff viel tiefer in alle Verhältnisse ein und in demselben Maße schwand die Macht der Stände und ständischen Beamten dahin.

Die neue Richtung machte sich zuerst auf militärischem Gebiete bemerklich und den Anlaß gaben die ersten Kriege der Kaiserin, bei denen es sich um nichts Geringeres als um den Fortbestand der Monarchie handelte. Hatten die Tiroler bisher nur von Fall zu Fall Truppen und Geld zur Kriegsführung bewilligt und erst im XVIII. Jahrhundert ein



Philippine Welfer.

ständiges Landbataillon errichtet, so mußten sie sich jetzt zur Errichtung eines aus zwei bis drei Bataillonen bestehenden Landesregimentes entschließen, die Werbung desselben im Lande besorgen, es aber auch nöthigenfalls außer Land verwenden lassen und zur Hälfte die Mittel zu seinem Unterhalt aufbringen. Später wurde dieses Regiment verdoppelt und gleichzeitig auch das Milizwesen neu organisirt und zu dem Behufe alle wehr-

fähige Mannschaft im Lande beschrieben. Doch die Tiroler scheuten den militärischen Zwang so sehr, daß das Landesregiment zum größeren Theile durch Soldaten aus anderen Ländern zusammengesetzt werden mußte. So kämpfte nur eine kleine Anzahl Tiroler im siebenjährigen Kriege auf fernen Schlachtfeldern für die Sache der Kaiserin, das Land aber erfreute sich, von den ersten Jahren des österreichischen Erbfolgekrieges abgesehen, wo die Nordgrenze etwas gefährdet schien, während ihrer ganzen Regierung stets voller Ruhe und hatte für Kriegszwecke nur Opfer an Geld zu bringen, die jedoch im Vergleich zu früheren Zeiten sehr bedeutend waren. Die nächste Neuerung betraf die Landesbehörden. An die Stelle des Geheimrathes und der diesem untergeordneten Regierung und Hofkammer traten Repräsentation und Hofkammer und diese wurden nach kurzer Dauer durch das Gubernium, mit einem Gouverneur an der Spitze, ersetzt. Die neuen Behörden erlangten aber einen viel größeren Einfluß. Um diesen zu vermehren, errichtete Maria Theresia sechs Kreisämter, durch welche die Landesbehörde auf die ständischen Obrigkeiten einwirken konnte. Sie zog aber auch viele neue Geschäftszweige in den Wirkungskreis ihrer politischen Behörden; so wurde ihre polizeiliche Thätigkeit ausgedehnt, ihnen die Überwachung der Verwaltung des Kirchen- und Bruderschaftsvermögens übertragen und noch manche andere öffentliche Aufgabe zugewiesen. Ein ganz neuer Verwaltungszweig war die Leitung des Schul- und Unterrichtswesens.

Von der Ansicht ausgehend, daß die Schule ein Politikum sei, unterwarf die Kaiserin zunächst die Hochschulen der staatlichen Aufsicht, dann aber auch die Mittelschulen, deren Lehrplan sie durch die Aufnahme des Griechischen und der Realien erweiterte. Das Protectorat über die seit 1677 bestehende Universität Innsbruck erhielt der Landeschef, die Leitung und Überwachung der sechs Landesgymnasien zu Innsbruck, Hall (später Sienz), Brixen, Meran, Trient und Rovereto, sowie des neu errichteten Collegium nobilium in Innsbruck wurde der Schuldeputation (später Schulcommission), einer Abtheilung der obersten Landesbehörde, übertragen und diese erhielt zugleich die Oberaufsicht über die Volksschulen im Lande, während zunächst die Kreisämter diese zu überwachen hatten. Der Volksschule Tirols wendete die Kaiserin die größte Sorge zu, ja sie muß als deren eigentliche Begründerin gerühmt werden. Allerdings bestanden schon im XV. und XVI. Jahrhundert in den größeren Ortschaften, den Städten und Märkten Schulen, aber diese waren im weiteren Verlaufe des XVI. Jahrhunderts in Verfall gerathen und die kleineren Ortschaften hatten bis dahin nie Schulen besessen. Am Ende des XVI. und am Anfang des XVII. Jahrhunderts stand es mit dem Volksunterricht in vielen Gegenden Tirols außerordentlich schlimm, viele Leute in Stadt und Land wuchsen selbst ohne die nothwendigsten Religionskenntnisse auf. Mit dem Aufschwung des religiösen Lebens im XVII. Jahrhundert hörte dieser Übelstand wohl auf, doch ein anderer als Religions-

unterricht wurde den Kindern auf dem Lande nur in seltenen Fällen ertheilt und in den Städten und Märkten blieb er der Privatspeculation einzelner Schulmeister und dem Bildungsdrang der besseren Bürgerfamilien überlassen; geistliche und weltliche Obrigkeiten kümmerten sich wenig oder gar nicht um den Unterricht in den weltlichen Gegenständen. Erst Maria Theresia bemühte sich, dem ganzen Volke Unterricht in den Elementarkenntnissen zu verschaffen und einzelne Tiroler stellten sich eifrig in den Dienst ihrer edlen Bestrebungen. Besonders gerühmt zu werden verdienen der Gouverneur Cassian Ignaz Graf Enzenberg, eine in jeder Beziehung ausgezeichnete Persönlichkeit, die Präster



Leopold V. und Claudia.

Agsthofer, Tangl, Demoser und Andere. So hatte sich in Tirol der Volksunterricht in Stadt und Land schon bedeutend gehoben, als die Kaiserin durch Erlass des ersten Volksschulgesetzes eine feste Grundlage dafür schuf. Das Vermögen des aufgehobenen Jesuitenordens, die Hälfte des Drittels geistlicher Hinterlassenschaften und andere Bezüge gaben die Mittel zur Bildung des Schulfondes.

Nicht so große Veränderungen bewirkten in Tirol Maria Theresias Reformen auf dem Gebiete der Rechtspflege. Da ihr Plan, ein allgemeines bürgerliches Gesetzbuch einzuführen, nicht über die Vorarbeiten hinaus kam, so begnügte man sich durch einzelne Verordnungen Lücken der tirolischen Landesordnung auszufüllen oder manche Bestimmungen derselben abzuändern. In der Strafrechtspflege kam jedoch auch in Tirol die neue Halsgerichtsordnung zur Geltung. Die Justizbehörden blieben die-

selben und ebenso die Gerichtsbezirke. Auch war die Kaiserin nicht in der Lage, verpfändete Gerichtsbezirke einzulösen, sie sah sich im Gegentheil zu neuen Verpfändungen gezwungen. Doch trat sie der Willkür der Gerichtsinhaber durch Erlass einer Sportularordnung entgegen.

Die Bemühungen der Kaiserin zur Hebung der unteren Stände waren in Tirol weniger folgenreich als in den anderen Ländern der Monarchie. Hier, wo der freie Bauernstand nie völlig verschwunden war, hatte sich die ganze bäuerliche Bevölkerung im Laufe des XVII. und der ersten Jahrzehnte des XVIII. Jahrhunderts merklich gehoben. Wohl mußte die Mehrzahl noch mancherlei Grundzins an die Grundherren entrichten und war diesen zu verschiedenen Frohnen verpflichtet, allein nur in wenigen Gegenden erreichten diese eine drückende Höhe und nicht selten waren sie mehr ein Beweis ehemaliger Unfreiheit des Besitzes als eine wirkliche Last. Ein nicht unbedeutender Theil des Bauernstandes aber hatte vollkommen freien Besitz, ja selbst Herrngülden und Schlösser. Denn der Adelstand war seit der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts immer mehr in Verfall gerathen und hatte ein Schloß nach dem anderen, ein Gut um das andere verloren. Einen ähnlichen Aufschwung wie der Bauernstand hatte der Bürgerstand genommen, nachdem er die Folgen des dreißigjährigen Krieges überwunden. Allerdings vermochten sich einzelne Städte von den harten Schlägen, die sie im XVII. Jahrhundert getroffen, nicht ganz zu erholen; so besonders jene, die ihre Blüte dem Bergbau verdankten wie Hall und Sterzing. Um so mehr hoben sich andere, sei es, daß alte Erwerbszweige neu aufblühten oder daß neue sich bildeten, wie Innsbruck, Bozen, Trient und Rovereto. Bei dieser Sachlage konnten die Verordnungen Maria Theresias, die gegen die Übergriffe der Grundherren gerichtet waren, in Tirol nicht tiefer eingreifen, und jene, welche Handel und Gewerbe von den bisherigen Fesseln befreien oder die Industrie begünstigen sollten, erlangten gleichfalls nicht so hervorragende Bedeutung, aber immerhin hob sich der Handel trotz der neuen Zoll- und Weggelder, und neue Industriezweige erblühten.

Anderes stand es mit jenen Reformen, die allein die Hebung des Staatseinkommens bezweckten. Die alljährlich an den Landesauschuß gestellte Forderung zur Bewilligung einer Landessteuer verminderte das ständische Steuerbewilligungsrecht um so mehr, je öfter sie gestellt wurde, und dazu kamen noch wiederholt außerordentliche Forderungen von viel größerer Höhe, die trotz aller Klagen und Beschwerden der Ausschüsse nicht zurückgenommen wurden. Die Kaiserin führte aber auch ohne Befragen der Stände hier wie anderswo neue Steuern ein, wie z. B. die Vermögens- und Kopfsteuer, verschiedene Accisen und dergleichen. Noch viel schwerer wurde die Regelung des Münzwesens, die Berrufung schlechter Münzsorten empfunden, die selbst einen Aufruhr im Burggrafenamt hervorrief, der jedoch mit Hilfe der treuen Pässeirer rasch gedämpft wurde.

Von dem eben erwähnten Falle abgesehen waren die Tiroler ihrer Kaiserin außerordentlich zugethan. Die vielen Klagen und Beschwerden, welche die Ausschüsse erhoben, können nicht als Volkessstimme gelten, denn selbst ein voller Landtag — einen solchen hat aber Maria Theresia nie einberufen — hätte um diese Zeit nicht das ganze Volk vertreten



Johann Paul Hoher.

können, ein großer Theil des Bauernstandes war ja trotz seines Aufschwunges noch immer nur durch seine Grundherren und der neuerstandene Adel, obwohl verhältnißmäßig viel mächtiger und reicher als der ältere, gar nicht, mehrere Städte, darunter besonders emporblühende, gleichfalls nicht oder nur mangelhaft vertreten. Noch viel weniger Gewicht kann man den Äußerungen der ständischen Ausschüsse an und für sich beilegen, besonders wenn man sie weit mehr ihre persönlichen und Familieninteressen als die ihres Standes

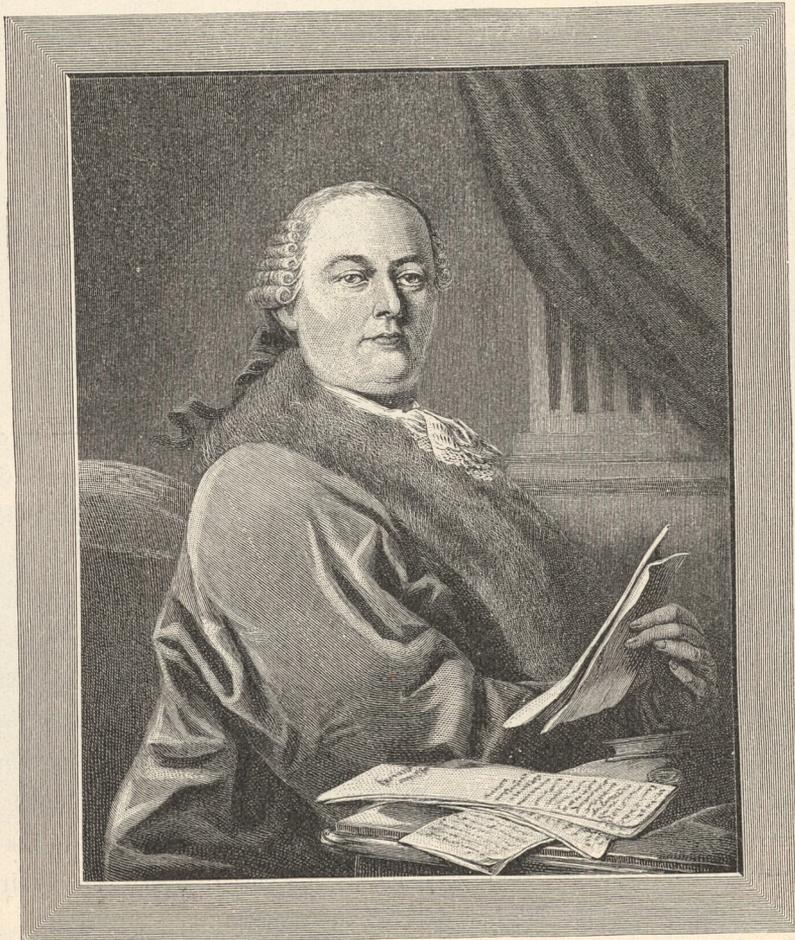
und Volkes wahrnehmen sieht. Darum war das Tiroler Volk trotz häufiger Klagen mit der Regierung Maria Theresias wohl zufrieden. Es fühlte, daß ein neuer Geist das öffentliche Leben durchdrang und unter seinem Hauche materielle und geistige Cultur gedieh. Es erschienen Erlässe, welche die Cultivirung öder Gründe, die Auftheilung mancher Gemeindegrenze durch Vermehrung der Wiesen und Acker, die Einschränkung des Weinbaues, die Anpflanzung der Maulbeerbäume und Anderes betrafen. Die rege Thätigkeit auf dem Gebiete des Unterrichtswesens und der Geist, mit dem die Kaiserin alle Verwaltungszweige erfüllte, mußte auch den Künsten und Wissenschaften zugute kommen.

Wie sehr die Tiroler ihre Kaiserin und deren ganzes Haus liebten, das bezeugt die große Freude, die sie über die längere Anwesenheit derselben in der Hauptstadt Innsbruck empfanden. Zahlreich waren die Beweise der Theilnahme sowohl an dem freudigen Ereignisse, welches dort stattfand, der Vermählung Erzherzog Leopolds mit der spanischen Infantin Maria Ludovica, als auch an dem harten Schicksalschlage, der die schwergeprüfte Kaiserin gerade in diesen Tagen durch den Tod ihres inniggeliebten Gemals Kaiser Franz I. traf, der am 18. August 1765 ganz unerwartet einem Schlaganfall erlag. An beide erinnert die am Eingang der Stadt Innsbruck damals errichtete Triumphpforte.

Weit größere Veränderungen als Maria Theresias Reformen riefen die ihres Sohnes Kaiser Josefs II. in dem Zustande Tirols hervor. Dies gilt vor Allem von seinen Neuerungen auf kirchlichem Gebiete. Der Grund lag in dem streng katholischen Charakter des Landes und in seiner Eigenart auch in kirchlicher Beziehung. Tirol war im Laufe des XVII. Jahrhunderts nicht allein ein ausschließlich katholisches Land geworden, in welchem nur wenige Judenfamilien nothdürftige Duldung fanden, es hatte auch das religiöse Leben einen ungewöhnlichen Aufschwung genommen. In keinem anderen Kronlande war die Zahl und das Ansehen der Priester so groß als in Tirol. Im Jahre 1781 zählte man in der Diocese Brixen nicht weniger als 845 Weltpriester und 1.048 Mönche und Nonnen, und damals gab es in ganz Deutschtirol 46 Männer- und 21 Frauenklöster. Viele Theile Tirols standen unter auswärtigen Ordinariaten und lebhaft waren die Beziehungen mit Italien und Rom, wo manche tirolische Jünglinge ihre Ausbildung im Collegium germanicum erhielten.

Bei dieser Sachlage mußte schon Kaiser Josefs II. Streben, den Einfluß des kirchlichen Oberhauptes möglichst einzuschränken, alle einheimischen Kirchengewalten unter staatliche Controle zu stellen und fremde von seinem Reiche auszuschließen, auf Schwierigkeiten stoßen. Sein Toleranz- und sein Ehepatent konnten noch weniger den Beifall der Tiroler finden. Viel schwerer trafen sie aber die Klosteraufhebungen, die Schließung mehrerer Kirchen und die Errichtung des Generalseminars in Innsbruck, denn das Los

der Aufhebung traf 10 Frauen- und ebensoviele Männerklöster und darunter vier, deren Äbte zum Prälatenstande gehörten, und die Klöster der Franciscaner und Kapuziner in Innsbruck, die besonders beliebt waren. Die Zahl der Ordenspersonen sank durch diese Aufhebung auf 644 herab. Am empfindlichsten berührte aber die Tiroler die Reform des öffentlichen Cultus: die Abschaffung mancher Feiertage und Andachten, die Beschränkung



Cassian Ignaz Graf Enzenberg.

des Aufputzes der Altäre und der Feierlichkeit des Gottesdienstes, die Unterjagung der Wallfahrten und Processionen, sowie das Verbot des Wetterläutens. Der freie Geist, der das ganze Schulwesen durchdrang, erfüllte die Strenggläubigen mit Besorgnissen und die Degradirung der Innsbrucker Universität zu einem Lyceum verursachte vielen Familien materielle Nachtheile.

Nicht so einschneidend, aber immerhin fühlbar genug für alle Stände waren die Neuerungen auf dem Gebiete des Rechtswesens. Voll Anhänglichkeit an die patriarchalischen Rechtsverhältnisse der Vergangenheit, erblickten die Tiroler in den Neuerungen vielfach Verletzung alter Rechte und Freiheiten. Die neuen Justizgesetze wichen allerdings zum Theil sehr stark von den bisher üblichen Rechtsfassungen ab, wie die über die Erbfolge in Bauerngütern, über die Vogtbarkeit der Frauen, das Erbrecht der Religiösen und unehelichen Kinder 2c. oder sie erschwerten und vertheuerten die Gerichtsbarkeit und verursachten den Gerichtsinhabern neue Opfer, wie das Stempelgesetz und die Sportelordnung. Die Einführung der allgemeinen Gerichtsordnung für die böhmischen und deutsch-österreichischen Lande hatte in Tirol die Aufhebung einer Reihe kleinerer Gerichtsbezirke, des landeshauptmannschaftlichen Gerichtes zu Bozen, der oberösterreichischen Regierung und des Revisoriums zu Innsbruck zur Folge. Die für diese errichteten Justizbehörden: das Landrecht zu Innsbruck, die Justizadministration zu Bozen und das Appellationsgericht zu Klagenfurt erschienen als kein geeigneter Ersatz; namentlich wurde es sehr empfunden, daß alle tirolischen Gerichtsbehörden einem außerhalb des Landes liegenden Gerichtshofe untergeordnet wurden.

Weniger zu beklagen hatten sich die Tiroler über die Neuerungen auf finanziellem Gebiete. Im Zoll- und Weggeldwesen verfuhr der Kaiser sehr schonend. Die neue Erbsteuer war freilich wie die Einführung des Stempelgefälles eine höchst mißliebige Maßregel. Dagegen wurde die Durchführung der Steuerregulirung als ein sehr nützlichcs Werk allgemein und insbesondere auch von der Landschaft angesehen, denn dadurch wurde die Besteuerung viel gerechter und die Einnahmen wesentlich höher. Auch die erspriesslichen Folgen der auf die Hebung der materiellen Cultur gerichteten Bestrebungen Josefs II. konnten nicht ganz verkannt werden, aber die Wohlthat gerade des edelsten Gesetzes des Monarchen empfand man in Tirol wenig, nämlich desjenigen, das die Aufhebung der Leibeigenschaft anordnete. Dagegen traf die an so große Freiheit gewohnten Tiroler Bauern die auch über unser Land verhängte Conseription um so härter. Die jungen Bursche suchten fogar durch die Flucht über die Grenze oder in abgelegene Gebirge oder durch Selbstverstümmelung dem Militärdienst sich zu entziehen.

Noch weit mehr aber verletzte das Selbst- und Freiheitsgefühl des Tiroler Volkes der Sturz der ständischen Verfassung. Kaiser Josef II. hob nämlich nicht blos die beiden ständischen Activitäten auf, sondern übergab schließlich auch die meisten Geschäfte des an ihre Stelle getretenen perpetuirlichen Congresses dem landschaftlichen Syndicus, der in seiner Eigenschaft als Gubernialrath ganz vom Gubernium abhängig war; er benahm ebenso dem verbliebenen Postulatcongresse und Steuercompromisse jede Selbständigkeit. Die durch den Sturz der ständischen Verfassung zunächst Betroffenen, die abgesetzten

Landschaftsbeamten und Congressmitglieder, welche ihre reichen Einnahmen und ihren großen Einfluß verloren, wurden die erbittertsten Gegner von Josefs Reformen und die unverföhlichsten Feinde seines Statthalters Grafen Sauer, dem sie alle mißliebigen Maßregeln zuschoben; sie gaben auch zuerst das Schlagwort nach Einberufung eines allgemeinen



Die Triumphpforte in Innsbruck.

Landtages aus. Daß ihre Thätigkeit einen fruchtbaren Boden fand und alle durch des Kaisers Neuerungen mehr oder weniger Geschädigten oder Gekränkten sich ihnen anschlossen, kann nach dem Gesagten nicht wundernehmen. Graf Sauer, der in dem Rufe nach einem vollen Landtage nur ein der Autorität des Landesfürsten sehr gefährliches Verlangen erblickte, suchte alle Vorbereitungen hierzu zu verhindern. Aber in Wien trug man der im Lande entstandenen Gährung doch insoweit Rechnung, als man den Monarchen zur Aufhebung der unbeliebtesten Maßregel, der Andachtsordnung, bewog.

Bald darauf starb Josef II., gequält von dem bitteren Gedanken, selbst die treuesten seiner Unterthanen sich entfremdet zu haben, so redlich und gut er es auch mit allen seinen Neuerungen gemeint hatte. Aber auch den Tirolern lag ihre Opposition schwer auf dem Herzen und die wahren Patrioten trauerten über die Spaltung der Bevölkerung in zwei feindliche Heerlager.

Sein Nachfolger, Kaiser Leopold II., nahm viele der Reformen seines Vorgängers zurück. Die Oppositionspartei in Tirol wußte schon bei seiner Durchreise durch das Land ihre Beschwerden ihm vorzubringen und die Hoffnung auf Bewilligung eines vollen Landtages zu erlangen. In der That gewährte der Kaiser bald dessen Einberufung auf den 22. Juli 1790 und ernannte eine in Tirol beliebte Persönlichkeit, den Grafen Franz Enzenberg, der als Knabe von Maria Theresia „der schöne Franzl“ genannt worden war, zum kaiserlichen Commissär. Noch vor dessen Zusammentritt hob er die Militärconscription und bald nach Beginn des Landtags das Generalseminar auf. Die Einberufungsschreiben zum Landtag wurden im ganzen Lande mit Jubel begrüßt und Adel, Bürger und Bauern eilten in großer Anzahl nach Innsbruck. So war dieser Landtag viel zahlreicher besucht als jeder frühere, die Anzahl der Vocalen stieg sogar auf 580. Derselbe befaßte sich vorzüglich mit der Ordnung des Matrikelwesens, mit der Vorbringung der zahlreichen Beschwerden gegen Josefs II. Neuerungen, mit der Errichtung eines neuen landschaftlichen Systems, mit der Wahl eines neuen Landeshauptmanns, neuer Ausschüsse und Landschaftsbeamten und mit der Wahl einer Deputation an den kaiserlichen Hof. Bei den herrschenden Gegensätzen und den ehrgeizigen und selbstsüchtigen Bestrebungen Einzelner kam es zu recht bewegten Sitzungen, doch behaupteten die Freunde des Hofcommissärs gegen die Anhänger des Grafen Sauer und andere Gegner entschieden den Sieg. Nach dem Schlusse des vollen Landtags am 11. September, des ersten wieder seit 70 Jahren und des letzten, der überhaupt stattgefunden hat, wurden noch einige Sitzungen des großen Ausschusses gehalten, weitere Sitzungen desselben und des kleinen Ausschusses erfolgten in den beiden nächsten Jahren.

Das neue landschaftliche System war im Wesentlichen nur eine Erneuerung der seit 1722 bestandenen Organisation, alle weitergehenden Anträge blieben unbeachtet, darunter der einer Vertretung der wälschen Confinen. Daher fand der Organisationsplan der Landschaft nur unter mancherlei Beschränkungen die erwünschte Genehmigung; so drang der Kaiser unter anderem darauf, auch den wälschen Confinen Sitz und Stimme in den Ausschüssen zu gewähren. Von den vorgebrachten Bitten und Beschwerden wurden dagegen viele ganz oder zum Theil berücksichtigt. Leopold gab Tirol eine neue zweite Instanz im Justizfach durch Errichtung des Appellationsgerichtes zu Innsbruck und stellte das Landeshauptmannschaftsgericht in Bozen wieder her, er hob mehrere der miß-

liebigen Justizgesetze sofort auf oder ließ sie im neuen bürgerlichen Gesetzbuch nach dem Wunsche der Tiroler ändern; er führte einen neuen Studienplan ein. Am wenigsten befriedigte er im geistlichen Fach die Wünsche der Tiroler. Die Bitte um Aufhebung der Kreisämter wurde rundweg abgeschlagen. Eine Reihe sehr wichtiger Neuerungen Josephs II. in Gesetzgebung und Organisation der Behörden ließ Leopold II. unangetastet.

Auf die kürzeste Regierung folgte die längste und zugleich bedeutendste, des Kaisers Franz II. In sie fällt das Heldenzeitalter des Tiroler Volkes. In den Kämpfen mit den Franzosen und Baiern gewannen die Tiroler unsterblichen Ruhm, nie strahlte ihre Vaterlandsliebe, ihre Kaiserentreue, ihre Anhänglichkeit an die katholische Religion in hellerem Lichte, nie war ihr Verhältniß zum Landesfürsten herzlicher und inniger! Kaiser Franz zeigte sich ihnen schon in den ersten Regierungsjahren sehr gnädig, er erhörte den größeren Theil der von ihnen vorgebrachten Bitten und Beschwerden. Die Stände erwiesen sich dafür dankbar durch wiederholte Geldbewilligungen, durch Verpflegung der durch das Land ziehenden Truppen und Rekrutenwerbungen. Als dann der erste Coalitionkrieg auch Tirols Grenzen sich nahte, da legten die beiden ständischen Activitäten zu Innsbruck und Bozen viel größeren Eifer in der Vorbereitung der Landesvertheidigung an den Tag als der furchtsame Gouverneur des Landes und der Obercommandant des kaiserlichen Heeres, das vor dem siegreichen Feinde in die Berge Tirols sich zurückgezogen und die Festung Mantua der feindlichen Belagerung preisgegeben hatte.

Obwohl das Land kaum je so wenig wie damals auf einen Krieg vorbereitet war, so eilten doch schon nach ein paar Wochen, anfangs Juni 1796, viele Hunderte von Landesvertheidigern auf den Ruf der beiden landschaftlichen Schutzdeputationen an die bedrohten Grenzpunkte und unterstützten den ersten Versuch des österreichischen Heeres unter Feldmarschall Wurmsers, die Festung Mantua zu entsetzen. Als der Versuch fehlgeschlagen war und Tirol infolge des Rückzuges der kaiserlichen Heere in Süd und Nord in große Gefahr kam, da erhöhte diese nur noch den Muth und die Kampfeslust der Tiroler, sie folgten nun zu Tausenden den Aufrufen, die der umsichtige und muthvolle Hofcommissär Graf Lehrbach an sie erließ, und nahmen auch an Wurmsers zweitem Entsatzversuche lebhaften Antheil. Als General Vaubois Anfangs September ins Lagerthal eindrang, Trient besetzte und den kaiserlichen General Davidovich bis San Michele zurückdrängte, da schlossen sich dem letzteren zahlreiche Miliz- und Schützencompagnien an. Hierdurch auf 19.000 Mann erstarkt, konnte er wieder vorrücken und die kaiserliche Hauptarmee unterstützen, die unter Avinczy den dritten Entsatzversuch wagte. Seine Erfolge zwangen Vaubois nach fünf-tägigen Kämpfen das Land zu räumen. Den neuen Gefahren, die nach Avinczys Niederlage bei Arcole Tirol drohten, suchten die Schutzdeputationen durch noch größere Aufgebote und durch Vorbereitung des Landsturmes zu begegnen. Auf dem vierten Entsatzversuch,

den Alvinczy im Anfang des Jahres 1797 machte, begleiteten mehrere Duzend Compagnien von Landesvertheidigern den General Davidovich, Commandanten des aus Tirol vordringenden Corps, und kämpften tapfer auf den Höhen von Rivoli.

Nach dem Rückzug Alvinczys ins Friaulische von der Hauptmacht des kaiserlichen Heeres verlassen und nur mehr von drei Brigaden unterstützt, sahen sich die Tiroler vorzüglich auf ihre eigene Kraft verwiesen. Ungehemmt von dem kleinen österreichischen Heere drang der französische Feldherr Joubert Ende Januar 1797 bis Trient vor und besetzte das Etschthal bis gegen Salurn; er sollte sich den Weg durch Tirol bahnen und die Operationen Napoleons gegen Erzherzog Karl unterstützen. Doch seinen ersten Versuch, weiter vorzurücken, vereitelte das kaiserliche Corps unter seinem neuen Führer Feldmarschall-Lieutenant von Kerpen, unterstützt von 94 ihm zugeeilten Schützencompagnien; erst sein zweiter Vorstoß am 20. und 21. März nöthigte die Österreicher und Tiroler unter bedeutenden Verlusten zum Rückzug, und zwar die Hauptmacht über Brigen nach Sterzing, General Loudon an die Töll. Doch nicht ohne mancherlei Kämpfe und Verluste konnte der Feind den Abziehenden folgen und bei Brigen fand er einen unüberwindlichen Widerstand. Denn die Bewohner Deutschtirols erhoben sich jetzt in Masse und man beschloß am 2. April seine Truppen in der Front, an den beiden Flanken und im Rücken anzugreifen. Wirklich drang ihr linker Flügel über die Gebirge und das Balfertal gegen Winkl und auf den Höhen von Spinges, der rechte über Pens und Schalder gegen Bahru und das Centrum auf der Brennerstraße vor. Beide Flügel, besonders aber der linke unter der Führung des Landeschützenmajors Philipp von Wörndle verrichteten Wunder der Tapferkeit; doch die Bauern auf den westlichen Eisackhöhen begnügten sich mit deren Vertheidigung und die im Pusterthal versammelten sich nicht rechtzeitig. Darum gelang es dem Feinde noch am selben Tage, die verlorenen Positionen wieder zu gewinnen. Ebenso behauptete sich seine Nachhut unter General Delmas in und um Bozen gegen den Angriff des Generals Loudon, der außer seinen Soldaten 8.000 bis 10.000 Landesvertheidiger gegen sie führte. Allein das energische Vorgehen der Österreicher und Tiroler hier und dort, die geringe Aussicht, den Weg über den Brenner zu erzwingen, bestimmten Joubert zum Abzug durch das Pusterthal; gleichzeitig zogen sich im Süden die Feinde vor General Loudon nach Italien zurück. So war am 13. April das ganze Land vom Feinde geräumt, der Präliminarfriede von Leoben und der definitive von Campo Formio (1797) sicherten es vor weiteren Feindseligkeiten.

Der Friede von Campo Formio verschlimmerte durch den Verlust der Lombardei Tirols Lage, denn es erhielt dadurch die unruhige cisalpinische Republik zum Nachbar im Südwesten und nach der Umwandlung der Schweizer Eidgenossenschaft in die einheitliche helvetische Republik reichte Frankreichs Macht auch im Westen bis zu seinen

Grenzen. Daher erschien Tirol beim Ausbruch des zweiten Coalitionskrieges sofort bedroht. Dies bewog auch Kaiser Franz II., in seiner Fürsorge für das geliebte Land, hier eine eigene Armee aufzustellen und selbst Graubünden besetzen zu lassen, nach Vorarlberg aber ein Corps der Nordarmee zu verlegen, als durch Süddeutschland und Italien seine Heere vordrangen. Die Tiroler waren gleichfalls eifrigst auf den Schutz der Landesgrenzen bedacht und zahlreiche Schützencompagnien eilten auf den Aufruf des Gouverneurs und Hofcommissärs Grafen Bissingen an die bedrohten Punkte. Allein trotz aller Opferwilligkeit vermochten die Tiroler ihr Land nicht vor feindlichem Überfall zu bewahren. Massenäs kühner Untergeneral Secourbe unternahm schon Mitte März die ersten Angriffe auf die Österreicher und Tiroler bei Martinsbruck, und als diese Oberst Freiherr von Knezevich tapfer zurückwies, wiederholte er im Verein mit General Desolles am 25. seinen Versuch, ins Land einzudringen — jetzt mit entschiedenem Erfolg. Knezevich mußte sich ergeben und die Franzosen besetzten den Bezirk Nauders. Ebenso glücklich war Desolles, er zerstreute die österreichische Vorhut unter General Loudon bei Taufers vollständig und drang siegreich bis Schluderns vor. Die Grenzbezirke litten schrecklich unter der feindlichen Besetzung, besonders das obere Vintschgau, denn Desolles' Leute steckten Gurns, Mals und Schluderns in Brand. Zum Glück nöthigten die Siege der Österreicher in Italien und Deutschland die Feinde nach wenigen Tagen zum Rückzug, und als bald nachher Generalmajor Graf Bellegarde, der Obercommandant in Tirol, den Feinden das Engadin entriß, war für Tirol in diesem Jahre jede Gefahr geschwunden.

Um so größer wurden die Besorgnisse für Tirols Sicherheit im folgenden Jahre, 1800, da an der Spitze der französischen Armeen in Deutschland und Italien Frankreichs fähigste Generale traten. Während Bonaparte die Österreicher unter Melas bei Marengo schlug und zur Preisgebung ganz Ober-Italiens bis an den Mincio zwang, trieb sie Moreau aus Süddeutschland bis über die Isar zurück und nöthigte sie zum Waffenstillstand von Parstorf (15. Juli). Dadurch gerieth alles Gebiet im Norden und Süden Tirols, ja ein Theil des Landes selbst, der Grenzdistrict Reutte, in Feindeshand. Während dieser wiederholt verlängerten Waffenruhe besuchte der neue Obercommandant der Nordarmee, Erzherzog Johann, Tirol, um die Grenzpässe zu besichtigen, — ein Besuch, der die Tiroler mit hoher Freude und unvergänglicher Anhänglichkeit an den Prinzen, diesen mit großer Zuneigung zu ihnen erfüllte. Als der Krieg wieder begann und bald einen noch ungünstigeren Verlauf nahm, wurde die Lage des Landes bedenklicher als je zuvor, die Feinde stürmten von allen Seiten auf seine Grenzen ein, aber sie wurden überall mit blutigen Köpfen zurückgewiesen. Um so härter trafen die Tiroler die Bedingungen des Waffenstillstandes von Steyr, der trotz dieser tapferen Abwehr der Feinde die Österreicher zwang, die nördliche Hälfte des Landes zu räumen, die südliche weiteren Angriffen der

Feinde preisgab und ihm die Zerstörung der Festungswerke an den nördlichen Grenzpassen gestattete. Die Erbitterung des Landvolkes hierüber wäre bald in Thätlichkeiten ausgebrochen, da der Feind die Demarcationslinie nicht beachtete und von Westen her in das nördlich davon gelegene Gebiet einbrach; erst der Abzug der Feinde aus dem nördlichen Tirol beruhigte die erregten Gemüther. Südtirol blieb aber das Schicksal der Besetzung durch die Feinde nicht erspart, doch beobachtete der französische General Macdonald eine sehr maßvolle Haltung und Nordtirol behielt seine alten Behörden. Der Frieden von Luneville (1802) machte endlich der schlimmen Lage Tirols ein Ende und erfüllte die von einer nach Wien entsendeten Deputation vorgebrachte Bitte um Erhaltung der Einheit des Landes. Ende März war Wälschtirol vom Feinde geräumt.

Doch war das Land durch die beiden Kriege erschöpft und auch die äußere Lage Tirols verschlimmerte sich bald neuerdings, da der Friede von Luneville an Stelle der cisalpinischen die gefährlichere italienische Republik setzte und den Franzosen den Weg zu neuen Übergriffen bahnte. Doch brachte er auch Tirol einen großen Gewinn: die Einverleibung der beiden Bisthümer Brixen und Trient, die Kaiser Franz auf Grund einer Vereinbarung mit Frankreich (vom 26. December 1802) und des Reichsdeputationshauptschlusses in Besitz nahm. Es war eine sehr beträchtliche Erweiterung des Gebietes der Grafschaft Tirol, denn das Brixner Bisthum umfaßte 17 Quadratmeilen mit 26.000 Einwohnern, das Trient's 65 Quadratmeilen mit 146.000 Einwohnern.

Der Zustand des Landes und die Einverleibung der beiden Bisthümer drängte zu um so eifrigerer Benützung der erlangten Friedenszeit, je geringer die Hoffnung auf längere Dauer derselben sein konnte. Den Reichsbehörden fehlte es weder an Verständniß noch an Thatkraft für die nothwendigen Reformen, wohl aber vielfach den Landesbehörden und der Landesvertretung und darum traten diese jenen meist hemmend entgegen. So unterblieben selbst dringende Verbesserungen oder wurden nur halb ausgeführt, an andere dachte man gar nicht. Die nothwendigste von allen, die Landesdefension, fand begreiflicherweise die meiste Beachtung. Allein gegen die Annahme des neuen Milizplanes sträubten sich die Stände beharrlich und die Regierung sah sich darum genöthigt, noch das alte Landlibell fortbestehen zu lassen; nur drang sie auf eine vollständigere Führung der Milizrollen und auf eine bessere Organisation und Schulung der Truppen. Zu Reformen auf dem Gebiete der Verwaltung und der Justiz nöthigte die Einverleibung der Bisthümer. Bei der neuen Kreiseintheilung wurden die brixnerischen Gerichtsbezirke theils dem Kreisamt von Bruneck, theils dem von Bozen, die trientinischen theils dem Kreisamt von Rovereto, theils dem von Trient zugewiesen und hierdurch den obersten Landesbehörden, dem Gubernium und Appellationsgericht untergeordnet. Auf kirchlich-politischem und dem Gebiete der Schule waren die Stände vorzüglich bestrebt, alle Neuerungen des

Kaisers Josef II. zum Fall zu bringen und den Einfluß der Ordinariate auf die Schulen zu mehren. Die Regierung kam ihren Wünschen bereitwillig entgegen und so entfielen in der That die meisten Schranken des Klosterwesens, die Schule gerieth in noch größere Abhängigkeit von der Kirche. Dagegen wollten die ständischen Vertreter durchaus nichts von einer angemessenen Berücksichtigung der neuen Landestheile in der Landesvertretung wissen, denn sie befürchteten einen Theil ihres Einflusses einzubüßen. Noch weniger dachten sie an eine nachhaltige Unterstützung der durch den letzten Krieg besonders mitgenommenen Landestheile und stets auf neue Zugeständnisse der Regierung rechnend veräumten sie auch durch weise Sparsamkeit, Herabsetzung der hohen Schuldenzinsen und Auffindung neuer Fonde den landschaftlichen Haushalt endlich einmal in Ordnung zu bringen. Wenn trotzdem die materielle Lage des Landes in diesen Jahren sich etwas besserte, so ist dies vorzüglich den guten Ernten und dem neuen Aufschwung des Handels und Verkehrs zu danken.

So war Tirol wenig vorbereitet auf den im Sommer 1805 ausbrechenden dritten Coalitionskrieg. Zum Glück blieb dieser einige Zeit dem Lande fern und indeß konnten die Vertheidigungsanstalten in besseren Stand gesetzt werden. Der Kaiser sandte ein bedeutendes Corps zum Schutz des Landes und die einberufene Landesvertretung brachte endlich das unfertige Milizwesen zum Abschluß. Ein neuer Geist durchdrang das Landesvertheidigungswesen, als Erzherzog Johann persönlich dessen Oberleitung übernahm. Man rückte die beiden ersten Züge mit Begeisterung an die nördlichen Grenzpfässe, während der dritte die Grenze im Nordosten und Nordwesten besetzte. Es war aber auch hohe Zeit, denn Napoleon hatte indeß die österreichische Armee in Deutschland, die bis über Ulm vorgedrungen war, zerstreut und einen großen Theil sammt dem Obercommandanten zur Ergebung gezwungen; seinem Vordringen an Österreichs Grenzen stand um so weniger ein Hinderniß entgegen, als Baiern nebst Württemberg und Baden sich bereits offen an ihn angeschlossen hatten. Als das feindliche Heer gegen den Inn zog, mußte auch die bisher siegreiche österreichische Armee unter Erzherzog Karl in Italien sich zurückziehen und ebenso das mit ihr vereinte tirolische Corps. Eben bereitete sich Erzherzog Johann zum Abzug vor, da nahte sich im Norden und Nordosten der Feind den Landesgrenzen. Dort rückte Marschall Ney anfangs November mit seinem Corps gegen die Scharnitz und die Leutasch vor, hier General Deroß mit einer Division gegen den Strubpaß. Der tapfere Commandant der Besatzung im Scharnitzer Paß, Oberstlieutenant Swinburne, war zwar fest entschlossen, mit seinen Soldaten und Milizen sich aufs äußerste zu wehren, aber der Feind umging ihn durch die schlecht besetzten Grenzpunkte in der Leutasch und zwang ihn zur Übergabe. Dagegen schlug die Besatzung des Strubpasses, Soldaten, Milizen und Stürmer, einen Angriff Deroßs tapfer ab. Allein

der Fall der Pässe Scharnitz und Leutasch drängte die kaiserlichen Truppen zu beschleunigtem Abzug; als Erzherzog Johann durchs Pusterthal und die Generale Rohan und Chasteler auf anderen Wegen aus dem Lande gezogen waren, stand dessen Besetzung durch die Feinde nichts im Wege, denn die Tiroler verhielten sich nun nach den vom Erzherzog erhaltenen Weisungen und Mahnungen ruhig, so schmerzlich ihnen auch die Anwesenheit der Revolutionshelden war. Die Franzosen blieben jedoch nur bis Ende des Monats November und hielten gute Mannszucht. Nach ihrem Abzug übernahmen bayerische Truppen unter General Siebein die Besetzung des Landes, denn Napoleon hatte sich entschlossen, Tirol an Baiern abtreten zu lassen. Die Nachricht hiervon traf die Tiroler aufs schmerzlichste. Vergeblich bemühte sich der neue Herrscher, König Max Josef von Baiern, die Tiroler durch mannigfache Huldbezeugungen zu gewinnen, so durch den Nachlaß der großen Contribution, die ihnen Napoleon auferlegt und dann Baiern überlassen hatte, sowie durch die Zusicherung, daß er nichts an ihrer Verfassung ändern wolle. Die Tiroler beruhigten sich nicht und ihre schlimmen Ahnungen haben sich erfüllt.

Während der bayerischen Regierung erlebte Tirol, wie ganz Europa in dieser Zeit, die gewaltigste Umwälzung; die ersten drei Jahre brachten dem Lande eine größere Zahl von Neuerungen und inneren Veränderungen als die letzten dreihundert Jahre österreichischer Herrschaft. Maßvoll beginnend, nahmen die Reformen bald einen sehr centralistischen Charakter an, indem sie allen Theilen des Königreichs Baiern nicht nur dieselben obersten Behörden, sondern auch dieselben untergeordneten Verwaltungs- und Verfassungseinrichtungen und Normen zu geben suchten. Vollständig mit der Vergangenheit brach die bayerische Regierung aber erst mit der im Jahre 1808 erlassenen Constitution. Durch sie sollten mit einem Schlage alle mittelalterlichen Satzungen und Lebensformen vernichtet und auf deren Trümmern ein ganz neues Staatswesen aufgebaut werden, das den geänderten Staatsverhältnissen entsprach.

Die erste bedeutende Änderung in der Landesverwaltung war die Umwandlung des bestehenden Hofcommissariates in das Generalcommissariat. Mit der Errichtung des Letzteren wurde zugleich der Wirkungskreis des noch verbleibenden Guberniums wesentlich eingeschränkt. Viel tiefer griff aber die Aufstellung von 24 Landgerichten und 22 Rentämtern in die Landesverwaltung ein, denn jene bekamen alle Justiz- und Polizeigeschäfte, die bisher die verschiedenen landesherrlichen Gerichte geübt hatten, und unterstützten die Kreisämter in der Beaufsichtigung der Patrimonialgerichte, die ihren Bezirken einverleibt wurden; die Rentämter hatten die Cameralgeschäfte erster Instanz zu besorgen. Eine vollständige Umwälzung trat im Verwaltungsorganismus Tirols mit Erlaß der Constitution ein. Damit wurden das Generalcommissariat und Gubernium sowie das Appellationsgericht zu Innsbruck aufgehoben, das Kronland Tirol hörte auf, sein Name

verschwand und das Schloß Tirol, an dessen Besitz man sich auch den der Graffschaft geknüpft dachte, wurde veräußert. An die Stelle des Landes traten drei Kreise: der Inns-, Eisack- und Etschkreis und in jedem derselben als oberste Verwaltungsbehörde ein Kreiscommissariat, das unmittelbar den Centralbehörden des Königreichs, den Ministerien in München unterstand. Zugleich erhielten die Landgerichte einen erweiterten Wirkungskreis, indem die Gemeinden und Corporationen, welche bisher eine große Autonomie genossen hatten, durch das neue Gemeindegesetz und die das Stiftungs- und Communalvermögen betreffende Ordnung ganz unter staatliche Aufsicht und Bevormundung gestellt wurden. Eine Reihe von Verordnungen suchte die bevorzugte Stellung des Adels in mannigfacher Weise einzuschränken. Die neue Constitution führte aber auch den Sturz der tirolischen Verfassung herbei. Nachdem diese noch einmal in der alten Weise getagt, aber den ihr gestellten Aufgaben weniger als je sich gewachsen gezeigt hatte, wurde ihr zunächst infolge einer allgemeinen Reform das Steuerwesen entzogen, die landschaftlichen Kassen gestürzt und zur Tilgung der auf 8 $\frac{1}{2}$ Millionen angewachsenen Landschaftsschulden eine eigene Schuldentilgungscommission errichtet. Am 16. Mai 1808 erfolgte dann die Auflösung der beiden Activitäten zu Innsbruck und Bozen und der ganzen alten tirolischen Landesvertretung, die durch drei Kreisvertretungen ersetzt werden sollte.

Unter den übrigen Änderungen auf dem Gebiete des Finanzwesens waren die bedeutendsten das Verbot des Papiergeldes und der unterwerthigen Münzsorten, sowie die Einführung neuer Steuern. Die Finanzpatente ließen das schlechte Geld allerdings in kürzester Zeit verschwinden, aber die Maßregel kostete dem Lande vier Millionen, brachte Handel und Gewerbe ins Stocken und verursachte eine große Unsicherheit in den Eigenthumsverhältnissen, viele Concourse und Prozesse. Um so schwerer empfand man die gleichzeitigen und die nachfolgenden neuen directen oder indirecten Abgaben. Solche Neuerungen waren das Stempelmandat, die Mauth- und Zollordnung, die Regulirung des Weg- und Brückengeldes, die Erhebung des Weggeldsteueroperates, des Familienschutzgeldes und des Fleischausschlages. Zu diesen ordentlichen kamen noch mehrere außerordentliche Umlagen und die Lasten, welche die Neuerungen auf dem Gebiete des Militärwesens brachten, besonders die Organisirung des Bürgermilitärs und die Errichtung des Tiroler Jäger-Bataillons, sowie die Einführung der Conscription. Letztere war bei den Tirolern noch immer so unbeliebt, daß zu ihrer Durchführung in Tirol die Anwendung von Militärmacht nöthig wurde. Andererseits war aber die bairische Regierung eifrig bemüht, die materielle Cultur des Landes und sein Wohl zu fördern. Sie sorgte für eine bessere Sicherheits-, Markt-, Straßen- und Forstpolizei und widmete insbesondere der Sanitätspolizei große Aufmerksamkeit. Zur Verbesserung der Landwirthschaft wurde die Auftheilung der Hutweiden angeordnet, zur Hebung von Handel und Verkehr der Straßen- und Brückenbau

mit Eifer betrieben und das Postwesen neu organisirt. Die neue Zoll- und Mauthordnung brachte für Tirol den großen Vortheil, daß die bisher gegen Baiern bestandenen Zollschranken wegfielen.

Auf kirchlich-politischem Gebiete nahm die bayerische Regierung dieselben Rechte in Anspruch wie die österreichische. Die tirolischen Bischöfe hingegen, besonders der Bischof von Chur, Karl Rudolf Freiherr von Buol-Schauenstein, und der von Trient, Emanuel Graf Thun, starre Vertreter der höchsten Machtansprüche der Kirche, setzten den Anordnungen der Regierung beharrlichen Widerstand entgegen und suchten Unterstützung am päpstlichen Hofe. Eben in Unterhandlungen mit Baiern wegen Abschluß eines Concordates, ermunterte sie der Papst bald zum Widerstand, bald wirkte er besänftigend. Die bayerische Regierung gab nicht nach. Sie forderte beharrlich das früher von den Trienter Bischöfen ausgeübte Patronatsrecht auf Pfarreien und sonstige Pfründen, sie wollte Cleriker, die an den bischöflichen Anstalten studirt hatten, nur nach einer Prüfung an der Universität Innsbruck zu den höheren Würden und Pfründen zulassen, dehnte die für das übrige Baiern 1806 erlassene Verordnung über die Besetzung von Pfarreien auf Tirol aus, so daß den Bischöfen nur ein Ternavororschlag blieb, und bestand auf dem Rechte, in Sachen der kirchlichen Polizei unmittelbar an den niedern Clerus Befehle zu erlassen. Als die Bischöfe von Trient und Chur auch nach Verhängung der Temporalien Sperre nicht nachgaben, wurden sie beide nach Innsbruck entboten und ihr fortgesetzter Widerstand mit Deportation außer Landes bestraft. Als hierauf der Generalvicar von Trient die Leitung des Churer Diöcesantheiles in Tirol übernahm und der Clerus sich nicht fügen und lediglich den vom Bischof von Chur bestellten Vicaren gehorchen wollte, da schritt Baiern zu noch energischeren Maßregeln. Der rücksichtslose Theodor von Hochstetten kam als Specialcommissär mit Truppen nach Meran und suchte mit Gewalt den Widerstand der Geistlichkeit zu brechen. Er löste das Stift Marienberg auf, verbannte die meisten Mitglieder desselben und ebenso die Kapuziner aus dem Bisthumantheil; desgleichen wurden manche Mitglieder des Säkularclerus verbannt oder verjagt. Zugleich fuhr die bayerische Regierung mit ihren Reformen fort und hob gerade um diese Zeit die alten Stifte des Landes auf, zog ihre Besitzungen ein und ließ viele Stücke ihrer beweglichen Habe, darunter sehr werthvolle, oft um geringen Preis und in unwürdiger Weise veräußern. Die hierdurch im Volke entstehende Gährung suchte man mit Waffengewalt niederzuhalten und für die erledigten Seelsorgestellen andere Priester zu gewinnen. Doch das Volk betrachtete diese als Eindringlinge, wohnt ihren gottesdienstlichen Handlungen nicht bei und scheute selbst weite Wege nicht, um rechtmäßige Priester zu finden. Die Gährung dauerte fort und würde schließlich doch zum Ausbruch gekommen sein, wenn es Baiern nicht gelungen wäre, durch den Papst den Bischof von Chur zum Verzicht auf

seinen Diöcesananteil in Tirol zu vermögen. So übernahm der Bischof von Brixen die Verwaltung desselben im Auftrag des Papstes, aber die Freilassung der eingesperrten Priester, sowie die Rückkehr der verbannten gestattete der König noch nicht; die Reformthätigkeit auf kirchlichem Gebiete dauerte fort und ebenso die auf dem der Schule. Hier fanden sowohl im Volks- als Mittelschulwesen bedeutende und sehr zweckmäßige Änderungen statt; ein paar Gymnasien wurden aufgehoben und dafür Real- und Bürgerschulen eingeführt.

Die Reformen der baierischen Regierung und der immer schroffer auftretende Centralismus steigerten die Abneigung der meisten Tiroler gegen Baierns Herrschaft fort-



Josef Freiherr von Hormayr.

während, verwandelten sie schließlich in leidenschaftliche Erbitterung und weckten anderseits eine förmliche Sehnsucht nach Osterreich. Sie sahen alle ihre Eigenthümlichkeiten bedroht und wurden selbst für die Fortexistenz ihres Volksthums besorgt. Besonders schwer wurden aber die Neuerungen auf finanziellem Gebiete, die kirchlichen Reformen und die Con-
 scription empfunden. Die Gewaltschritte gegen die Bischöfe und den Clerus erbitterten gerade den besten Theil des Volkes, die besitzenden Bürger- und Bauernklassen, und steigerten ihre Abneigung gegen die baierische Beamtenerschaft, die schon wegen ihrer Strenge sehr unbeliebt war, zu förmlichem Haß.

Die Tiroler verfolgten daher Österreichs Rüstungen zu einem neuen Kriege gegen Napoleon mit großer Spannung und sahen mit Ungeduld einem Kriegausbruch entgegen. Auf die Nachricht, daß dieser bald bevorstehe, begaben sich, im Februar 1809, Andreas Hofer, Wirth am Sand in Passeier, und zwei seiner Freunde auf verschiedenen Wegen nach Österreich, um ihr Anliegen dem geliebten Erzherzog Johann für den Fall des Krieges persönlich vorzubringen und seine Weisungen zu erhalten. Mit ihrer Heimkehr begannen die Vorbereitungen zum Aufstand. Die Losungsworte „es ist Zeit“ wurden mit so beispielloser Verschwiegenheit verbreitet, daß die bairische Beamtenerschaft von der nahen Gefahr nichts ahnte. Aber über die Absichten Österreichs für den Fall des Kriegsausbruches täuschte sich die bairische Regierung keineswegs und traf daher die geeigneten Vorsichtsmaßregeln. Doch Tirol stark zu besetzen und für jeden Fall zu vertheidigen war sie nicht in der Lage. So betrug das in Tirol stehende Corps unter General Kinkel blos circa 5.000 Mann, wovon 2 Infanterie-Bataillone unter Oberst Karl Freiherr von Ditsfurth und eine Escadron Dragoner in Innsbruck, ebenso viele unter Oberst von Brede in dem Eisack- und Pusterthal, der Rest aber in kleinen Abtheilungen zu Hall und in anderen Orten des Unterinntals lagen. Zwei französische Colonnen unter den Generalen Biffon und Lemoine von 1.800 und 2.400 Mann befanden sich eben auf dem Durchmarsch.

Österreichs Kriegserklärung erfolgte am 27. April 1809 und die Vorrückung mit zwei Heeren, in Deutschland unter Erzherzog Karl, in Italien unter Erzherzog Johann, begann anfangs April. Für Tirol war ein Theil des zur italienischen Armee gehörigen achten Armeecorps unter Feldmarschall-Lieutenant F. G. Marquis von Chasteler und eine Abtheilung des von Hillerschen Corps bestimmt, die durch das Inn- und Pusterthal vorrücken sollten. Chastelers Intendant war Josef Freiherr von Hormayr. Wie Erzherzog Karl in flammenden Proclamationen das deutsche Volk zum Anschluß an Österreichs Sache aufforderte, so Erzherzog Johann und von Hormayr die Tiroler zum Aufstand gegen Baiern.

Die ins Land einrückenden Österreicher fanden im Puster- und Inntal keinen Feind mehr, denn bis zu ihrer Ankunft hatten die Tiroler diese Thäler von ihm befreit. Ihre Erhebung begann am 9. April mit dem Angriff auf ein Piquet bei Bruneck. Nach dessen Gefangennahme erstürmten die Sieger die Mühlbacher Klause und von da eilten sie, durch zahlreiche Scharen aus den nächsten Gerichten verstärkt, zur Ladritscher Brücke. Hier entspann sich am 11. April ein äußerst heftiger Kampf, denn Brede stellte sich den Tirolern mit seiner ganzen Macht entgegen, aber die Tiroler zwangen die Baiern zum Abzug nach Sterzing, wohin ihnen indeß die französische Colonne unter General Biffon, ohne an dem Kampfe theilzunehmen, vorangezogen war. Bei ihrer Ankunft daselbst hatte sich auch hier bereits das Schicksal der Besatzung der Stadt entschieden. Schon in aller Frühe von

den Passeirern unter Andreas Hofer angegriffen, hatte sie sich schließlich ergeben müssen und war gefangen auf das Schloß Wolfsthurm geführt worden. Vor den durchziehenden Franzosen und Baiern flohen jedoch die Tiroler auf die Höhen der Umgebung, als aber die Feinde den Marsch über den Brenner fortsetzten, folgten ihnen die Passeirer auf dem Fuße. Bei ihrem Eintreffen im Innthal waren auch hier schon die Würfel gefallen.



Andreas Hofer.

In Innsbrucks Umgebung begannen die Feindseligkeiten am 10. April, am nächsten Tage sammelten sich bereits zahlreiche Bauernscharen auf den südlichen Höhen und im westlichen Innthal bis Telfs und warfen die gegen sie anrückenden Abtheilungen der Besatzung in die Stadt zurück. Den entscheidenden Kampf wagten die Tiroler jedoch erst am 12. April. Da trieben sie die ihnen entgegengestellten Abtheilungen in die Stadt zurück, rückten von drei Seiten, von Süd, West und Nord, gegen Innsbruck vor und drangen endlich in das Innere ein. Die Baiern wehrten sich unter ihrem heldenmüthigen Obersten Ditfurth aufs tapferste, erlagen jedoch den sichern Treffschüssen der immer zahl-

reicher anstürmenden Bauernscharen und wurden bis auf die Reiterei sämmtlich gefangen genommen. Diese traf in Hall das gleiche Los. Im unteren Innthal hatte der Kampf mit der Gefangennahme der Besatzung des Bolderer Klosters begonnen. Am 12. früh führten dann die Bauern der Umgebung, vorzüglich von Josef Speckbacher aufgeboden, nach seinem Plan einen Handstreich gegen Hall aus und derselbe gelang. Glücklicher waren die im tieferen Unterinnthal liegenden baierischen Soldaten, die noch rechtzeitig vor der Übermacht durchs Achenthal nach Baiern entwichen. Dagegen traf die am 13. früh auf ihrem Zuge durchs Wippthal nach Wilten gelangte Colonne Franzosen und Baiern gleichfalls das traurige Los der Gefangenschaft. So hatten die Tiroler in wenigen Tagen nicht nur ganz Nord- und Mitteltirol vom Feinde gesäubert, sondern auch bei 6.000 Feinde, darunter 2 Generale und 140 Offiziere, zu Gefangenen gemacht; mit um so größerer Freude konnten sie die einrückenden Österreicher empfangen, deren Züge durchs Puster- und Innthal wahren Triumphzügen glichen. Schon ihr Anblick erregte überall eine unbeschreibliche Freude.

Mit Hormayrs Ankunft in Brigen und Chastelers Einritt in Innsbruck begann die österreichische Civil- und Militärverwaltung. Sie enthoben die unbeliebtesten baierischen Beamten ihres Dienstes, ließen die verhaßtesten Baiern und Baiernfreunde nach Innerösterreich abführen und nahmen die übriggebliebene Beamtschaft für Kaiser Franz in Eid und Pflicht. Dann veranlaßten sie aller Orten feierliche Tedeums zum Dank für die erfochtenen Siege und trafen sofort Anstalten zur Vertheidigung des Landes, Chasteler im Innthal zur Besetzung der nördlichen und östlichen Grenzpässe, Hormayr in Mittel- tirol zur Vertreibung der Franzosen, die noch Südtirol unter General Baraguay d'Hilliers besetzt hielten. Als Chasteler für den Schutz der nördlichen Grenzpässe hinreichend gesorgt und die Blokade der noch in Feindeshand befindlichen Feste Ruffstein angeordnet hatte, brach er mit seiner ganzen Macht zur Befreiung Wälschtirols auf, wohin schon früher General von Fenner und zahlreiche Landesvertheidiger, darunter auch Andreas Hofer, gezogen waren. Indes hatte der im Rückzug begriffene Feind Trient schon geräumt, aber Chasteler griff ihn trotzdem in seinen festen Stellungen bei Bolano und Pilsante an, ohne seinen Abzug beschleunigen zu können. Am 27. war auch Wälschtirol und somit ganz Tirol vom Feinde befreit, der Jubel hierüber kam in kirchlichen Festlichkeiten und in dem im Auftrag des Erzherzogs Johann zu Innsbruck veranstalteten Festschießen zum Ausdruck. Die Freude der Tiroler erreichte ihren Höhepunkt durch die von Kaiser Franz eingelangte Versicherung, es solle Tirol nie mehr von Österreich getrennt werden.

Aber dieser Freudenrausch machte bald wieder ernstern Besorgnissen Platz, denn die Nordarmee unter Erzherzog Karl hatte eine Reihe von Gefechten verloren und war infolge

dessen Ende April in vollem Rückzug nach Böhmen. Der Rückzug Erzherzog Karls hatte auch den Erzherzog Johanns zur Folge, und so kamen Nord- und Südtirol bald in Gefahr. Auf die Nachricht von den unglücklichen Kämpfen an der Donau eilte Chasteler mit dem größeren Theil seiner Truppen nach Nordtirol, und da für dieses nach dem Vormarsch der französischen Armee gegen Wien alle Gefahr geschwunden schien, trug er sich sogar ernstlich mit dem Plane eines Ausfalls ins Baiarische, um des Feindes Rücken zu gefährden. Aber um diese Zeit nahen sich bereits zwei Divisionen des Marschalls Lefebvre unter den Generalen Deroy und Wrede der Nordostgrenze Tirols und bedrohten, bevor noch Chasteler für die Abgabe einiger Landwehr-Bataillone Ersatz erhalten hatte, schon die Grenzpässe bei Ruffstein und am Strubpaß. Chasteler erkannte die große Gefahr nicht rechtzeitig und so fand General Wrede den Paß Strub nur von einigen Soldaten und zwei Landesjäger-Compagnien vertheidigt, die trotz aller Tapferkeit der feindlichen Übermacht weichen mußten. Durch den erstürmten Paß drang Wrede unter schrecklichen Verheerungen bis Waidring vor, während die Division Deroy den Angriff auf Ruffstein unternahm. Nun eilte wohl Chasteler mit der in Innsbruck stehenden Reserve dem bedrängten General Jenner zu Hilfe. Allein er erlag in der ungünstigen Stellung bei Wörgl am 13. April um so vollständiger einem neuen Angriff der feindlichen Übermacht, als ihn nun die Landesvertheidiger vielfach im Stich ließen.

Nach dem Unglück bei Wörgl eilte Chasteler in fluchtartigem Rückzug nach Innsbruck und beschloß sich auf die Vertheidigung der festen Stellung am Brenner zu beschränken. Die Tiroler aber sammelten sich in großer Anzahl bei Bolders und drangen, von mehreren Compagnien Militär unterstützt, bis über Schwaz vor. Allein General Wrede trieb sie nach Schwaz zurück, eroberte auch den Markt nach hartnäckigem Kampfe und ließ ihn von seinen Leuten anzünden. Seine grausame Strenge schreckte jedoch die Tiroler nicht und immer neue Scharen eilten nach Bolders. So hatte sich hier in wenigen Tagen eine imposante Macht gesammelt, um dem Feinde weiteres Vordringen zu wehren. Doch fehlte den vielen Köpfen der Führer, da General von Buol am 17. Mai zum großen Ärger der Landesvertheidiger aus ihrer Mitte verschwunden war und sich nach Steinach zurückgezogen hatte. Nun gewann die Friedensstimmung die Oberhand, man ließ sich in Unterhandlungen mit dem Feinde ein und es kam die sogenannte Innsbrucker Capitulation zustande. Die Landesvertheidiger zogen ruhig ab, die Feinde hingegen besetzten die Landeshauptstadt. Damit glaubte Lefebvre Tirol wieder unterworfen zu haben und verließ mit Wredes Division das Land, dessen Festhaltung Deroy's Division allein, circa 7.000 Mann, übernahm.

Auch Chasteler trat durchs Pusterthal den Rückzug aus Tirol an. Aber viele Tiroler, an ihrer Spitze Andreas Hofer, dachten noch nicht an Unterwerfung. Da der

Sandwirth Chasteler nicht zurückzuhalten vermocht hatte, so suchte er wenigstens dessen Nachhut unter General von Buol im Lande festzuhalten, indem er Chastelers Ordre an ihn zum Abzug vom Brenner auffing. Dann entbot er seine lieben Freunde aus dem Passeier- und Sarntthal, Burggrafenamt, Vintschgau und Etzland auf den Brenner und beschloß mit der auf 6.000 bis 7.000 Mann gestiegenen Schar Landesvertheidiger den Angriff auf die Baiern im Innthal. Seinem Freunde und Adjutanten Eisenstecken gelang es auch, 1.200 Mann aus Buols Corps unter den Oberstlieutenants Ertel und Reißenfels zur Theilnahme zu bewegen. Mit dieser Mannschaft rückte Andreas Hofer schon am 25. Mai in drei Colonnen auf den Berg Isel vor und begann den Kampf mit dem Corps Deroys. Es ward beiderseits mit großer Tapferkeit gefochten. Die Baiern machten wiederholte Versuche, ihre Gegner von den Höhen zurückzuwerfen, wurden aber von den Tirolern immer



Joachim Haspinger.

wieder in die Ebene hinabgetrieben. Das Treffen blieb unentschieden, jeder behauptete seine Stellung. Aber Hofer erneuerte den Kampf schon am 29. Mai, nachdem er durch neue Scharen sich verstärkt hatte und auch die Oberinnthaler unter M. Teimer im Anzug sich befanden. Er selbst und Oberstlieutenant Ertel rückten auf der Brennerstraße vor, sein linker Flügel, in dem sich Pater Joachim Haspinger befand, besetzte die westlichen Höhen bis zur Gallwiese, sein rechter Flügel dehnte sich vom Paschberg bis Bolders aus und hier standen Josef Speckbacher, Josef Straub, Oberstlieutenant von Reißenfels und

Andere. Der Kampf dauerte mit geringen Unterbrechungen von früh Morgens bis Abends. Überall wurde mit heroischem Muth gestritten. Die Tiroler thaten Wunder der Tapferkeit, viele stürzten sich mit verkehrtem Gewehr mitten in den Feind und erstürmten unter dem heftigsten Feuer einzelne vom Feinde besetzte Villen und Maierhöfe. Durch Muth und Kühnheit zeichneten sich besonders Pater Haspinger und Josef Speckbacher, durch große Umsicht letzterer und Oberstlieutenant von Ertel aus. Der Feind zählte viele Tödtte, Verwundete und Vermißte.

Die Furcht, durch den Aufstand der Unterinnthaler vollständig eingeschlossen zu werden, bewog Deroys in Eilmärschen das Land zu verlassen; noch in der Nacht vom 29. bis 30. von Innsbruck aufbrechend, stand er am 31. schon an der Landesgrenze bei Ruffstein, denn die Tiroler versäumten im ersten Siegesrausche, ihn zu verfolgen, und als

dann Teimer und Speckbacher ihm nacheilten, war er schon außerhalb des Landes. Andreas Hofer begab sich nun mit den Passeirern in die Heimat, Hormayr und Buol aber übernahmen die Civil- und Militärverwaltung Tirols. Jener suchte die Mittel zum Unterhalt der noch im Lande weilenden kaiserlichen Truppen und zu einer kraftvollen Defension desselben zu beschaffen und das Landesvertheidigungswesen besser einzurichten, Buol dagegen die vielen ins Land sich rettenden Flüchtlinge von der Nordarmee zu bewaffnen. Vor Allem war aber Hormayr auf Weckung und Erhaltung des kriegerischen und patriotischen Geistes bedacht. Zu diesem Zweck machte er die Tiroler mit allen günstigen Kriegsergebnissen bekannt und veranstaltete kirchliche und andere Siegesfeierlichkeiten, andererseits suchte er alle schlimmen Nachrichten zu unterdrücken oder zu widerlegen. Nicht minder eifrig jedoch als auf die inneren Verhältnisse richtete er seine Blicke auf die Nachbarlande, um jeden Vortheil, jede Blöße des Feindes auszunützen und ihm Verlegenheiten zu bereiten. Besonders lag ihm die Erhaltung der Verbindung mit Oesterreich am Herzen, und als diese unterbrochen war, plante er selbst einen allgemeinen Ausfall. Doch der von Kaiser Franz I. nach der unglücklichen Schlacht bei Wagram abgeschlossene Waffenstillstand von Znaim setzte seiner und Buols Anwesenheit in Tirol ein Ziel; sie mußten nach den erlassenen Bestimmungen das Land räumen. Die Tiroler, besonders Andreas Hofer, wollten zwar anfangs die Nachricht vom Waffenstillstand durchaus nicht glauben und konnten nicht begreifen, wie man ihr Vaterland nach so feierlichen Versicherungen feindlicher Besetzung überlassen könne, aber die Unterinntaler legten doch ihre Waffen nieder, als Ende Juli Marschall Lefebvre mit den drei Divisionen: Kronprinz, Rouyer und Deroy, die aus Baiern und Sachsen bestanden, in ihr Gebiet vordrang.

Trotz des Abzugs der österreichischen Soldaten und selbst einiger tirolischer Führer war Andreas Hofer zur Wiederaufnahme des Kampfes entschlossen und entsandte daher rasch von Sterzing aus seine ersten Laufzettel. Kaum der bis hierher vorgedrungenen Division Rouyer entronnen, sammelte er persönlich seine Passeirer, während seine Freunde im Eisack- und Pusterthal, P. Mayr, Wirth an der Mahr, Pater Haspinger und Andere, die ersten Scharen bis zur Peißer-Brücke zwischen Ober- und Unterau führten und ihnen sich auch Speckbacher anschloß. In der Thalenge von da bis Mauls entspannen sich die ersten Kämpfe mit der auf dem Durchmarsch nach Brixen befindlichen Division Rouyer am 4. und 5. August. Die Bauern zwangen General Rouyer zum Rückzug nach Sterzing, tödteten viele seiner Leute, namentlich vom sächsischen Regiment unter den Obersten Henning und Egloffstein und nahmen diesen mit 700 Mann nach hartnäckigstem Kampfe in Oberau gefangen. Auf die Nachricht von Rouyers Unglück brach Marschall Lefebvre mit dem größten Theil seines Corps nach Sterzing auf und entsandte zugleich das Infanterieregiment Burscheidt durchs Oberinntal nach dem Süden und eine andere

Abtheilung nach Vorarlberg, denn er wollte den Durchzug nach Brixen mit aller Macht erzwingen. Doch bei seinem Vormarsch von Sterzing am 7. August stieß er bald auf unüberwindlichen Widerstand. Darum zog er sich wieder in die Stellung von Sterzing zurück, um die Vorrückung der Generale Rusca und Peyri, die ins Pustertal und Wälschtirol eindringen sollten, sowie der Colonne Burscheidt abzuwarten. Indes hatten die Tiroler alle Höhen im Norden, Westen und Süden der Stadt besetzt und Andreas Hofer, der sein Hauptquartier zu Gasteig aufgeschlagen hatte, trug sich mit dem kühnen Plane, das ganze Corps gefangen zu nehmen; aber seine Angriffe vermochten dem Feinde nicht jeden Ausweg abzuschneiden.

Die Nachricht von dem Schicksal der Colonne des Obersten Burscheidt bestimmte jedoch den Marschall Lefebvre zum Rückzug nach Innsbruck. Burscheidts Regiment hatte ohne Widerstand das Oberinntal bis Landeck besetzt; als aber der Rest desselben von hier bis zur Pontlazer Brücke vorgedrungen war, wurde er heftig von Landesvertheidigern beschossen, durch Steinlawinen arg zugerichtet und in zwei Hälften getheilt. Die eine am rechten Ufer des Inn flüchtete sich zwar unter vielen Verlusten nach Innsbruck, die andere hingegen, bei 700 Mann, mußte sich den Tirolern auf dem Dullenfeld ergeben. General Rusca hatte hartnäckiger Widerstand an der Vienzer Klause zur Umkehr bewogen und General Peyris Brigade war nicht über Trient hinausgekommen.

Marschall Lefebvres Rückzug glich mehr einer Flucht als einem Rückmarsch, denn die Leute Speckbachers und Hofers folgten ihm auf den Ferfen, und als er den Schönberg hinabzog, wurde sein Corps aufs heftigste von den Aufgebotenen der westlichen Gelände, die auf Hofers Ruf sich erhoben, beschossen und langte erst nach vielen Verlusten am 11. August Abends in Innsbruck an. Indes hatte die Besatzung der Hauptstadt schon mit dem nach Hötting vorgedrungenen Landsturm aus dem Oberinntal kämpfen müssen, der Burscheidts Colonne verfolgt hatte. Am 13. August kam es zu der Entscheidungsschlacht am Berg Isel. Der Angriffsplan der Tiroler war der nämliche wie im Mai. Der rechte Flügel stellte sich auf die Höhen vom Paschberg bis nach Volders, der linke auf jene vom Iselberg westwärts bis zur Gallwiese und das Centrum am Iselberg selbst auf; jenen befehligte Speckbacher, den linken Haspinger und das Centrum Hofer selbst, der sein Hauptquartier in der „Schupfen“ aufschlug; die Oberinntaler bezogen unter den Commandanten M. Firlner und J. Marberger das Gelände von Kranebitten bis Hötting. Die gesammte Macht der Bauern betrug 18.000 bis 20.000 Mann, denen Lefebvre 20.000 bis 22.000 gegenüberstellen konnte. Die Tiroler begannen nach Anhörung der Feldmessen und Empfang der Generalabsolution auf der ganzen südlichen Schlachtlinie sofort den Kampf, auf der nördlichen zwei Stunden später. Es wurde den ganzen Tag mit großer Erbitterung gefochten. Der Marschall ließ seine Truppen dreimal gegen die

südlichen Höhen anstürmen und suchte besonders das Centrum am Iselberg zu durchbrechen, aber immer wieder warfen die Tiroler seine Scharen ins Thal hinab. Auf der Südseite behaupteten die Tiroler alle Stellungen, nur die Oberinnthaler im Norden wurden bis Kranebitten zurückgeworfen. Die hierdurch in deren Reihen entstandene Muth-



Josef Speckbacher.

losigkeit und die tapfere Haltung des Feindes überzeugte Hofer von der Unmöglichkeit, ihn gefangen zu nehmen. Lefebvre hinwiederum fand es für gut, weiteren Gefahren und Verlusten sich durch den Rückzug nach Baiern zu entziehen, den er schon in den nächsten Tagen ausführte, ohne dabei ernstlichem Widerstand zu begegnen. Die Unterinnthaler

wagten infolge der früheren Erfahrungen nur vereinzelt zu den Waffen zu greifen und die Kämpfer vom 13. August versäumten entweder die rechtzeitige Verfolgung oder kehrten nach Beseitigung der Gefahr sofort heim. Am 17. war Deutschtirol wieder bis auf Ruffstein geräumt und wenige Tage darauf auch Wälschtirol.

Nach der abermaligen Befreiung Tirols übernahm Andreas Hofer die Civil- und Militärverwaltung des Landes und bezog darum mit seinen Adjutanten und mehreren Freunden die Residenz in Innsbruck. Doch überließ er die Civilangelegenheiten meist der General-Landesadministration, die sich noch im August mit seinem Einverständnis gebildet hatte. Sie hatte die Oberaufsicht über alle anderen Behörden, mußte für eine geregelte Verwaltung sorgen und sich bestreben, die Mittel dazu sowie zur Landesvertheidigung zu beschaffen. Nur in das kirchlich-politische Gebiet und ins Schulfach griff der Obercommandant häufiger ein, vorzüglich in der Absicht, die bairischen Reformen zu beseitigen und die aufgehobenen kirchlichen Institute und Schulen wiederherzustellen, sowie freisinnige Männer zu entfernen. Sonst aber ließ er der Justizpflege vollkommen freien Lauf. Dagegen wandte er der Landesvertheidigung seine ganze Aufmerksamkeit zu. Er wollte Tirol um jeden Preis dem Kaiser erhalten. In diesem Vorsatz wurde er auch durch die von Osterreich, namentlich von Erzherzog Johann anlangenden Nachrichten bestärkt. Wie Hormayr war auch er bemüht, die Salzburger zum Anschluß an seine Sache zu bewegen, und es gelang ihm. Die Bewohner von Pinzgau ergriffen die Waffen und versagten der bairischen Regierung in Salzburg den Gehorsam, die salzburgischen Bewohner des Zillertals aber schlossen einen förmlichen Vertrag betreffs ihrer Vereinigung mit Tirol. Unterstützt durch die salzburgischen Scharen wagten Hofers Commandanten im Unterinntal: Haspinger, Speckbacher, Firlor und Andere zum Angriff gegen die im östlichen Salzburg und benachbarten Baiern stehenden Truppen vorzugehen und waren so glücklich, die Feinde in einer Reihe von siegreichen Gefechten bei Lustenstein, Unken, Lofer und Melleck am 25. September zurückzuwerfen. Diese Erfolge hoben Hofers Zuversicht und verminderten seine Geneigtheit zu friedlichen Unterhandlungen, wozu sich wiederholt Gelegenheit bot, umsomehr, als gerade jetzt Sieberer und Eisenstecken ihm die goldene Medaille und Kette vom Hofe überbrachten, der damit ihn in seiner Stellung als Landescommandant feierlich anzuerkennen schien. Die feierliche Übergabe dieser Auszeichnungen am 4. October 1809 bildet den Höhepunkt seiner Regierung.

Bald nach Eisensteckens und Sieberers Rückkehr kam zwischen Frankreich und Osterreich, am 14. October 1809, der Schönbrunner Friede zustande, worin Kaiser Franz nicht nur Tirol seinem Geschick überlassen, sondern noch weitere Länder an Napoleon abtreten mußte. Die Friedensgerüchte und noch mehr die Nachrichten von dem wirklichen Abschluß des Schönbrunner Friedens wirkten in hohem Grade lähmend auf die

Vertheidigungsanstalten Tirols und spalteten die Bevölkerung immer mehr in zwei Theile, von denen der eine, ohne Oesterreichs Hilfe an einem günstigen Erfolge verzweifelnd, voran Ruhe halten, während der andere, an alle Friedensnachrichten nicht glaubend, die Kämpfe fortsetzen wollte. Außer dieser Spaltung erschwerte aber dem Obercommandanten der Mangel an Munition, die Lässigkeit auch der zum Kriege Bereiten und die Uneinigkeit der Untercommandanten, sowie die Unbotmäßigkeit der Mannschaft die Landesvertheidigung. So blieb die Besetzung gerade der wichtigsten Grenzpunkte, jener im Unterinntal, trotz der eifrigen Bemühungen Andreas Hofers, eine höchst mangelhafte und auch das Etzthland entbehrete energischer Vertheidigungsmaßregeln. Daher fand der Feind diesmal geringeren Widerstand, namentlich als Napoleon nach dem Abschluß des Friedens zwei Armeecorps, 45.000 bis 50.000 Mann, die drei Divisionen Kronprinz, Deroß und Wrede unter General Drouot ins Innthal und eben so viele unter General Baraguay d'Hilliers ins Etz- und Pusterthal, beide unter dem Oberbefehl des Vicekönigs von Italien, ins Land schickte. General Peyri drang noch im September siegreich durchs Lagerthal vor, besetzte Trient und trieb die Tiroler schließlich bis Salurn zurück. Sein Nachfolger General Vial nöthigte im October den Commandanten Eisenstecken, sogar bis über Bozen zurückzuweichen, und vereinte sich hier mit dem General Peyri, den er von Belluno über die Gebirge ins Eisackthal den Bauern in den Rücken gesandt hatte. Die Vertheidigung des Pusterthals hatte zwar mit der Ankunft des kurz vor dem Friedensschluß zum General-Landescommissär ernannten Ant. von Roschmann einen neuen Schwung bekommen und Tiroler unterstützten selbst die Kärntner Insurrection bei der Belagerung von Sachsenburg, doch bei General Ruscas Anzug entfloß die kärntnerische Insurrection, die Tiroler zogen sich nach Lienz zurück und zerstreuten sich oder wurden durch Rusca auseinandergetrieben. Nun rückte dieser ohne größeres Hinderniß bis Bruneck vor und sein Obercommandant Baraguay d'Hilliers folgte ihm auf dem Fuße; wenige Tage nach Vials Ankunft in Bozen zog Baraguay d'Hilliers in Brigen ein und stellte so die Verbindung mit jenem her.

Noch früher und rascher wurde das Unterinntal vom Feinde besetzt. Nachdem Haspinger schon am 3. October in den Paß Lueg zurückgeworfen worden, umging die Division Kronprinz bei Melleck die Stellung der Commandanten Speckbacher und Firlner und brachte dabei den Tirolern die empfindlichste Niederlage im ganzen Jahre bei. Die Leute vom Pinz- und Pongau unterwarfen sich und auch die Unterinnthaler versuchten keinen ernstlichen Widerstand mehr. Aber Andreas Hofer glaubte noch nicht an den Abschluß des Friedens und war anfangs fest entschlossen, den Berg Isel mit aller Macht zu vertheidigen; daher verlegte er sein Hauptquartier nach Steinach und entbot seine Scharen auf die Höhen südlich von Innsbruck und zur Martinswand. Als aber

der Freiherr von Lichtenthurn aus Erzherzog Johanns Hauptquartier die sichere Nachricht vom Friedensschluß brachte und der Hofcommissär A. von Roschmann und die besonnenen Männer seiner Umgebung zur Ruhe mahnten, dachte er ernstlich an Niederlegung der Waffen. Allein Haspinger und andere Commandanten stimmten ihn wieder um und so kam es zum Entscheidungskampf am 1. November. Diesmal wurden die Tiroler, denen es an tüchtigen Führern wie an Eintracht fehlte, von den Baiern bald aus ihren Schanzen am Fjelberg vertrieben und verloren ihre Geschütze. Trotzdem beabsichtigte Andreas Hofer die Fortsetzung des Kampfes. Da fingen seine Leute einen Brief des Vicekönigs an Drouet auf, den des Sandwirths Vertraute, der Geistliche Danej und Sieberer benützten, um den Obercommandanten zu bewegen, durch eine Deputation an den Vicekönig seine Unterwerfung zu erklären. Es gelang ihnen. Aber kaum waren sie abgereist, da erließ Hofer, an seinem Leben bedroht, vom Brenner aus neue Aufgebote. Als jedoch die Deputation mit günstigem Bescheide vom Hauptquartier des Vicekönigs in Villach zurückkehrte, bewegten sie in Sterzing den Sandwirth nochmals zu beruhigenden Erlässen an seine Landsleute, und er kehrte mit dem festen Entschlusse heim, nicht mehr zu kämpfen.

Kaum in seine Heimat zurückgekehrt, wurde Hofer durch seine fanatische Umgebung zum Erlaß von Aufgeboten gezwungen. Daher stellte sich am 16. November dem inzwischen bis Meran vorgerückten General Rusca ein neues Bauernheer entgegen, das von Algund über Kuens bis Schenna sich ausdehnte. Beide Theile kämpften mit beispielloser Erbitterung und hatten große Verluste, die Tiroler noch größere, aber nach Einbruch der Dunkelheit gelang es ihnen doch, den 4.000 Mann starken Feind von dem hartnäckig umstrittenen Kichelberg herab zu werfen und zum eiligen Rückzug nach Bozen zu zwingen. Eine indeß über den Taufern nach St. Leonhard vorgebundene Franzosen-Colonne (1.200 Mann) wurde schließlich nach Verlust eines Drittels der Mannschaft zur Ergebung genöthigt. Nun sammelten die Tiroler sich neuerdings in großer Menge bei Bozen zum Angriff auf die Stadt und die daselbst liegenden Truppen, aber die Generale des Obercommandanten Baraguay d'Hilliers erkämpften ohne Mühe gegen die sich rasch zerstreuenden Stürmer den Weg nach Meran. Jetzt fand auch ein in Passeier eindringendes Regiment keinen Widerstand und die Vintschgauer kehrten gleichfalls zur Ruhe zurück. Da bot Kolb in der Gegend von Brigen und Klausen nochmals den Landsturm auf und rüstete zum Sturm auf jene Stadt. Aber eine noch rechtzeitig unter General Severoli einrückende Colonne befreite den in Brigen stehenden General Moreau aus der großen Gefahr und auch General Ameras aus Bruneck eilte ihm zu Hilfe. Diese Gelegenheit benützend, sammelten in der Umgebung dieser Stadt einige fanatische Männer, die sich zu Commandanten aufwarfen, eine große Zahl, bei 10.000, Landesvertheidiger und führten sie gegen die kleine Besatzung Brunecks. Doch im Momente höchster Gefahr

kehrte Mneras zurück und brachte den Bauern eine empfindliche Schlappe bei. Damit erlahmte ihre Kampfeslust und nach einigen Tagen hatten sich ihre Scharen trotz aller Bemühungen Kolbs verlaufen. Geringere Kämpfe fielen im Draugebiete und im Oberinntal vor. So war in den ersten Novembertagen in allen Thälern die Ruhe hergestellt.

Nach der Unterwerfung des Landes wurden in Nord- und Südtirol unter den Corpscommandanten Drouet und Baraguay d'Hilliers Militärregierungen mit dem Sitz in Innsbruck und Bozen auf mehrere Monate eingesetzt. Ihr Zweck war die Bestrafung der letzten Aufstände, die völlige Beruhigung des Landes und die einstweilige Verwaltung Tirols bis zur endgiltigen Entscheidung seines Schicksals. Es wurden mehrere Urheber der letzten Kämpfe erschossen und die Häuser Flüchtiger niedergehauen. Das Todesstraf auch den Wirth in der Mahr, Peter Mayr, der sein Leben nicht durch eine Lüge erkaufen wollte. Die Gewehre mußten überall bei Todesstrafe eingeliefert werden und drückend waren die Lasten der Militärverpflegung. In Nordtirol trat übrigens schon im April 1810 die bayerische Civilregierung an die Stelle der militärischen, in Südtirol erst im Juni, als die von Napoleon über das Land verhängte Zerreißung durchgeführt wurde. Durch sie wurden der ganze Ostschreis und der südlichste Theil des Eisackthals mit der Stadt Bozen losgerissen und als Oberreichdepartement zum Königreich Italien geschlagen, ebenso Ampezzo und Buchenstein, wogegen man das ostwärts von Toblach gelegene Pusterthal mit den illyrischen Provinzen vereinte. Überdies schwand für Tirol auch jegliche Aussicht auf eine entsprechende Entschädigung für die großen Opfer, die es zur Erzielung seiner Rückkehr unter Osterreich gebracht hatte, da die zu diesem Zweck in Wien bestellte Hofcommission den österreichischen Staat hierzu nicht für verpflichtet erachtete. Weniger hart war das Schicksal, das die meisten flüchtigen Führer traf, denn aus England gekommene Hilfsgelder befreiten sie aus der ersten Verlegenheit und dann sorgte Kaiser Franz für sie väterlich. Die hervorragenderen erhielten entsprechende Pensionen oder sonstige Unterstützungen, die anderen Landstrecken im Banat, um sich daselbst ein neues Heim, Königsgnade, zu gründen. Das schwerste Los traf den Obercommandanten Andreas Hofer, der sich, statt außer Landes, auf die Mahderalpe ober Prantach in Passeier geflüchtet hatte. Er wurde entdeckt und unter Mißhandlungen über Meran und Bozen in die Festung Mantua überführt, wo auch so mancher Kampfgenosse schmachtete. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn unter dem Druck, den Napoleon übte, zum Tode, und so ward der Held am 20. Februar 1810 auf der Bastei unweit der Porta Ceresa erschossen.

Der Abschnitt von 1810 bis 1814 ist die unglücklichste Zeit in Tirols Geschichte. Das Land hatte die schlimmen Folgen der langwierigen und hartnäckigen Kämpfe zu überwinden und den Druck einer dreifachen Fremdherrschaft zu tragen. Besonders schwer wurde das System der italienischen und illyrischen Regierung empfunden, denn diese hatten

dieselben Verwaltungsformen wie das französische Kaiserreich. Dabei kam es vor Allem auf Erzielung möglichst großer Staatseinkünfte an und darum war das Finanzsystem im hohen Grade ausgebildet. Die Steuern und Abgaben der neuen Regierungen waren hoch und zahlreich. Die Gesamteinnahmen des Krars im Eschdepartement allein betragen in der kurzen Zeit über sechs und eine halbe Million und dazu hatten die Gemeinden noch hohe Lasten zur Tilgung ihrer Schulden zu tragen. Geringer waren die Änderungen und Auflagen in dem Baiern verbliebenen Antheil. Dieser bildete den Inn-



Feldmarschall-Lieutenant Franz Philipp Freiherr von Jenner.

kreis und wurde von einem Kreiscommissär verwaltet. Die Zahl der Landgerichte wurde auf dreißig festgesetzt, dagegen alle Patrimonialgerichte aufgehoben und ihre Agenden jenen zugewiesen. Die Innsbrucker Universität wurde zu einem Lyceum degradirt. Im Militärwesen war das Wichtigste die Durchführung der Conscription. Die erhöhten Staatsauslagen zwangen die bayerische Regierung auch zur Erhebung neuer Steuern, wenn sie gleich Tirol so rücksvoll behandelte, als es die Zeitverhältnisse nur immer gestatteten.

Als Kaiser Franz sich den Verbündeten gegen Napoleon angeschlossen hatte, rechnete er im Kampfe gegen diesen auch auf

die Mithilfe Tirols. Darum sandte Erzherzog Johann den General von Jenner und den zum Hofcommissär bestimmten A. von Roschmann mit ein paar Bataillonen ins Pustertal, die den Anstoß zur Erhebung des Landes geben sollten. Jenner rückte ohne Hinderniß bis gegen Bruneck vor, aber erst als er in dem hitzigen Gefecht von Wielenbach (October 1813) den General Bonfanti geworfen, schlossen sich den kaiserlichen Truppen Schützen- und Sturmcompagnien an. Nun ward die Mühlbacher Klause erstürmt und der Feind zum eiligen Rückzug nach Wälschtirol genöthigt. Die siegreichen Angriffe Jenners und

der Tiroler bei Calliano und Serravalle hatten dann die Capitulation der Besatzung im Kastell Trento und die Befreiung ganz Wälschtirols zur Folge. Das siegreiche Vorrücken der Kaiserlichen im südlichen Tirol vermehrte die Unzufriedenheit der Bevölkerung im bairischen Antheil; diese steigerte sich zu einer förmlichen Gährung, als der Nieder Vertrag bekannt wurde und die Bewohner des bairischen Antheils befürchteten, für immer von denen des südlichen Tirols und von Oesterreich getrennt zu werden. Es erfolgte selbst ein Angriff der Bauern auf die bairische Besatzung in Innsbruck, die nach Hall vertrieben wurde. Allenthalben gelangten die Sympathien für Oesterreich, besonders bei der Durchreise der Kaiserin zu demonstrativem Ausdruck. In den ersten Monaten des Jahres 1814 begann eine förmliche Agitation gegen die bairische Herrschaft, aber auch gegen das Roschmann'sche Provisorium, mit dem man gleichfalls immer unzufriedener wurde, weil er das drückende System der Fremdherrschaft ohne wesentliche Änderungen beibehalten hatte. Josef von Giovanelli und seine Freunde in Bozen veranlaßten jetzt eifrige Schritte und Bemühungen, die außer auf die Wiederkehr der österreichischen Herrschaft besonders auf die Wiedererlangung der ihnen so günstigen alten Verfassung abzielten. Im Laufe des Jahres 1814 traten deshalb zahlreiche Conferenzen zusammen, die ebenso viele Bittschriften um dieselbe an den Hof richteten und ein paar Deputationen dahin entsandten. Die Rückkehr ganz Tirols unter die österreichische Herrschaft wurde durch die Convention des Kaisers mit Baiern vom 3. Juni 1814 außer Zweifel gestellt, aber die Wiederherstellung der alten Verfassung vermochten die Tiroler nicht zu erwirken, sondern es wurden mit Patent vom 24. März 1816 jene Veränderungen an ihr vorgenommen, welche die neuen Zeitverhältnisse und das Bedürfniß der Zeit zu erheischen schienen. Im Jahre 1817 erfolgte auch die Wiederherstellung der Patrimonial- und die Organisation der landesfürstlichen Gerichte.

Nach der Rückkehr Tirols unter Oesterreichs Herrschaft genoß das Land bis zum Tode Kaiser Franz' I. eine ununterbrochene Ruhe und nur einige Mal machten sich europäische Kriegereignisse durch kleinere Truppendurchzüge und den Abzug der in Tirol befindlichen Mannschaft bemerklich. Trotzdem erholte sich das Land von den Folgen der vorausgegangenen stürmischen Zeit nur langsam. Der Hauptgrund lag in dem politischen System, das vor jeder einschneidenderen Änderung zurückschreckte und die spontane Thätigkeit der Bevölkerung lähmte. Es war ja die Blütezeit eines allmächtigen Polizeistaates, ein patriarchalisches System, wo jeder Raum für freiere Entfaltung der Kräfte fehlte, und so blieb auch die Thätigkeit der Stände Tirols auf einen sehr engen Kreis beschränkt und war der Einsicht des Volkes ganz entzogen. Alle wichtigeren Staatsgeschäfte besorgten die leitenden Staatsmänner allein und waren dabei möglichst auf Erhaltung des Bestehenden bedacht. So trat in Tirols Verwaltung außer der definitiven Organisation

des Kaiserjäger-Regiments und des Überganges mehrerer Patrimonialgerichte in die landesfürstliche Verwaltung, keine nennenswerthe Veränderung ein. Nicht erheblich war die Pflege der materiellen Cultur, mehr geschah auf dem Gebiete der Schule und des Unterrichts. Das Lyceum in Innsbruck wurde wieder zur Universität erhoben und die acht Gymnasien dem Lande zurückgegeben. Für die Pflege der Volksschule bot die politische Schulverfassung vom Jahre 1805 eine treffliche Grundlage. Eifrige Geistliche und Lehrer erfreuten sich öffentlicher Belobungen und selbst nicht unbedeutender Remunerationen, neue Schulen wurden gegründet, andere verbessert und der Schulbesuch sehr gehoben. Dem mit der Volksbildung wachsenden geschichtlichen Sinn des Volkes verdankt das Land die Entstehung des Museumsvereins, dessen Protectorat der Kronprinz Ferdinand übernahm. Kaiser Franz I. und sein ganzes Haus zeigten sich überhaupt dem Lande stets sehr wohlwollend und erfreuten es wiederholt bei Durchreisen und anderen Gelegenheiten durch Beweise der Zuneigung und des Vertrauens. Aber auch die Tiroler hingen mit unveränderlicher Liebe an ihrem Herrscherhause und besonders an Kaiser Franz I. Unbeschreiblich war ihr Jubel, als der Kaiser zur Feier der Eröffnung der Straße über das Stilfser-Joch nach Tirol kam und dabei die meisten Hauptthäler durchreiste.

Die viel kürzere Regierung Ferdinands I. war für Tirol bis in ihr letztes Jahr eine Zeit vollkommener Ruhe nach außen und materiellen Gedeihens nach innen, denn die Folgen der Kriegsepoche waren größtentheils überwunden, fruchtbare Jahre hoben den Wohlstand und schufen behaglichen Lebensgenuß. Auch das öffentliche Leben und der Sinn für Kunst und Wissenschaft wurde reger. Dafür zeugt die Entstehung wichtiger neuer Vereine, wie die des landwirthschaftlichen, montanistischen und Musikvereins in der Landeshauptstadt und das Erscheinen bedeutender Werke in beiden Landessprachen. Zugleich erwachte das Verständniß für den Schatz, den das Land in seinen Naturschönheiten besitzt, und der Wunsch, durch Verbesserung der Straßen und Einführung der Eisenbahnen demselben neue Hilfsquellen zu eröffnen oder das Versiegen der alten zu verhindern. Doch herrschte in den leitenden politischen Kreisen nicht das gleiche Verständniß, hier stand man dem geistigen Aufschwung eher hemmend als fördernd gegenüber und lähmte selbst öfters den materiellen. Man war allzu besorgt, das Volk in strengem Gehorsam zu erhalten und die Allgewalt des Staates zu erhöhen. Nur was dieser nicht gefährlich werden konnte oder sie förderte, fand Billigung. Diesem Geiste entsprang die Vertreibung der protestantischen Bewohner des Zillertals, die dann in Preussisch-Schlesien eine neue Heimat fanden. Die productive Thätigkeit der Regierung auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens war weit geringer als früher und erstarrte allmählig ganz.

Im Verwaltungsorganismus wurde nur eine Neuerung von Belang durchgeführt, die Regelung und Vermehrung der Finanz-Bezirksbehörden. Bedeutendere Bauwerke

waren die Verbesserung der Straße über den Schönberg mit der Stephansbrücke, der Ausbau der Franzensfeste und andere Befestigungen. Dem Landesvertheidigungswesen schenkte man mehr Aufmerksamkeit, und das ist wohl vorzüglich ein Verdienst des Erzherzogs Johann, der wiederholt ins Land kam. Seine und die längere oder kürzere Anwesenheit oder Durchreise anderer Mitglieder der kaiserlichen Familie, insbesondere aber eine längere Anwesenheit des Kaisers selbst erhielten die dynastischen Gefühle stets rege. Ferdinands I. Aufenthalt im August des Jahres 1838 wurde durch die Erbhuldigung veranlaßt. Diese fand am 13. August zu Innsbruck statt, wohin die Stände Tirols und Vorarlbergs und die Inhaber der Erbämter berufen wurden. Ein prächtiger Festzug von 44 Schützencompagnien in Nationaltracht, sowie ein großes Scheibenschießen erhöhten den Glanz der Feier.

Das letzte Regierungsjahr Kaiser Ferdinands I., das Jahr 1848, ist jedenfalls nach dem Jahre 1809 das merkwürdigste in Tirols Geschichte. Die Nachricht von dem Patent, mit welchem Kaiser Ferdinand I. seinen Völkern Nationalgarde, Preßfreiheit und Constitution verhiess, verbreitete sich wie ein Lauffeuer durchs Land und rief allenthalben die freudigsten Kundgebungen wach — ein seltsames Schauspiel nach der politischen Grabesstille, welche seit einem Menschenalter in Berg und Thal gewaltet hatte! Man übte mitunter die schärfste Kritik an dem bisherigen Zustande und verlangte eine wahre Volksvertretung anstatt des ständischen Landtags, der einer mächtigen Bureaukratie kraftlos gegenüberstand. Die Einberufung eines neuen Landtags und dessen Verhandlungen, die Wahlen zu dem Frankfurter Parlament und in den Wiener Reichstag erzeugten ein noch nie dagewesenes politisches Leben in unseren Thälern. Der neue, am 10. Juni feierlich eröffnete Landtag, in dem die beiden oberen Stände mit je 13, die beiden unteren aber mit je 23 Mitgliedern vertreten waren, unterschied sich nicht allein in der Zusammensetzung, sondern auch durch die Öffentlichkeit seiner Verhandlungen und die Allseitigkeit der verhandelten Gegenstände vortheilhaft von seinen Vorgängern. Es wurde von ihm in der That eine Reihe dringender Bedürfnisse erwogen und größtentheils nach Gebühr gewürdigt; die wichtigste und heftlichste aller Angelegenheiten, der Entwurf einer neuen Verfassung, zeigt unverkennbar das Bestreben, den Anforderungen der Zeit und den Bedürfnissen des Reiches einigermaßen gerecht zu werden. An diesem Landtage theilnahmen auch die beiden italienischen Kreise nicht, denn diese erstrebten Lostrennung von Tirol und Vereinigung mit Italien; in solchem Sinne wirkten auch ihre nach Frankfurt entsandten Vertreter. Doch die Frankfurter Versammlung wollte keinen Fuß breit deutscher Erde opfern und feuerte die deutschen Tiroler durch hohes Lob zu der tapferen Vertheidigung ihres Landes an.

Die Revolution der Lombarden und Venetianer und der Rückzug des kaiserlichen Heeres unter Feldmarschall Radetzky in die Stellung von Verona brachte Tirols Süd-

grenze bald in große Gefahr und hatte selbst deren zeitweise Befehung durch Insurgentenscharen zur Folge. Denn am 9. April rückten Alлемандis Freischaren (5.000 Mann) in drei Colonnen an die Landesgrenzen und drangen durch das Sulz- und Nonsthal bis Cles und durch Judicarien bis Bezzano vor, um die aufrührerisch gesinnten Elemente Wälschtirols zu unterstützen und mit ihrer Hilfe Südtirol zu gewinnen. Indes hatte aber die Ende März errichtete Landeschützendeputation schon einen Aufruf an die Landeschützen erlassen und die Bildung von Compagnien begonnen; wiederholte Aufrufe des nach Tirol geeilten Erzherzogs Johann und dessen persönliche Rücksprachen auf seiner Reise durch die Hauptthäler, sowie die Übernahme des Landesvertheidigungscommandos durch den allbeliebten General Kossbach entfachten den Eifer noch mehr, und in der zweiten Hälfte des April erhoben sich schon zahlreiche Compagnien in allen Landestheilen, zunächst im Vintschgau und Etschland, bald auch in den ferneren Landstrichen und halfen dem kleinen Truppcorps unter Feldmarschall-Lieutenant Welzen den ins Land gedrunghenen Feind wieder hinauswerfen. Ende April und Anfangs Mai standen bereits über 50 Compagnien an des Landes Grenzen und nahmen rühmlichen Antheil an den Gefechten von Lodrone, Primolano, San Bito und anderen. So haben die Tiroler Landesvertheidiger die rühmlichen Dankesworte ihres Obercommandanten wohl verdient: „Ihr habt dabei Ehre, Ruhm, die Bewunderung der Welt und die Achtung des großen Feldmarschalls erworben.“

Tirols Volk erschien in diesem Jahre aber auch noch in anderer Weise als ein Muster der Treue und Hingebung an seinen Monarchen. Denn in seiner eigenen Residenz beunruhigt, suchte der Kaiser Sicherheit in seinen Bergen, und der unbeschreibliche Enthusiasmus, mit dem Innsbrucks Bevölkerung ihn an dem denkwürdigen Maiabend zu Mährlau empfing, lieferte ihm den glänzendsten Beweis von der Berechtigung seines Vertrauens. Damit war Innsbruck bis zu des Monarchen Rückkehr nach Wien am 8. August thatsächlich Residenz des Reiches geworden und erlebte ein noch nie genossenes Schauspiel. Ein immer zahlreicher werdender Hofstaat, viele fremde Würdenträger und Gesandte bewegten sich in seinen Mauern und nicht selten erschienen Deputationen der kaisertreuen Völker, die wetteifernd Ansprachen voll Anerkennung und Lob an die biederen Tiroler richteten. Die Innsbrucker Nationalgarde bildete die Ehrenwache an der Burg des Kaisers und die fast ununterbrochen durchziehenden Schützencompagnien erfreuten sich dessen ermunternden Beifalls. Es waren bewegte Tage, wie sie Tirols Hauptstadt noch nie erlebt hatte!

Bald jedoch trat eine ruhigere Stimmung ein. Nur die Vorgänge in Frankfurt und Wien, die Wahl der dahin zu entsendenden Deputirten und deren Reden, sowie die Verhandlungen des neuerdings versammelten Landtags und einzelne eingreifende

Reformen gaben Stoff und Anlaß zu neuer Aufregung. Besonders war dies mit den auf die Zerreißung Tirols abzielenden Bestrebungen der beiden wälschtirolischen Kreise der Fall, die zwar vom Landtag und von der Regierung entschieden zurückgewiesen wurden, aber im Reichstag eine Stütze fanden. Eine Riesenpetition der Bevölkerung Wälschtirols mußte dem Streben ihrer Abgeordneten Nachdruck geben, während die Bewohner Deutschtirols durch eine Adresse, welche 127.000 Unterschriften trug, ihrem Lande eine Ausnahme von dem im Reichstag beschlossenen Religionsartikel erwirken sollte, der Tirol seine Glaubenseinheit zu nehmen drohte. Der im Parlament für ungesetzlich erklärte Landtag aber, welcher Ende October, durch 26 Vertrauensmänner verstärkt, zusammengetreten war, suchte die Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit seines Zusammentritts in der Denkschrift vom 11. November, kurz vor seinem Ende, darzulegen. Die von ihm gewählte Activität entsandte auf die Nachricht von der Thronentsagung des Kaisers Ferdinand und dem Regierungsantritt Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph eine von mehreren Schützenhauptleuten begleitete Deputation an den Hof, um dem alten Kaiser die fortdauernde Anhänglichkeit und Liebe der Tiroler zu bethuern und dem neuen Herrscher die besten Glückwünsche zum Regierungsantritt zu überbringen.

Die Verfassung, die der neue Monarch nach der Auflösung des Reichsrathes in Krenfier Osterreich gab, brachte auch für Tirol eine Menge Neuerungen im Rechtswesen und in allen Zweigen der Verwaltung und weckte durch einige Jahre eine Regsamkeit auf diesem Gebiete, die gar sehr von der Ruhe der früheren Jahrzehnte abstach. Denn die wichtigsten Errungenschaften im Rechtswesen und in der Verwaltung: Gleichheit aller Staatsangehörigen vor dem Gesetze, Vereins- und Versammlungsrecht, Pressfreiheit, persönliche Freiheit und Hausrecht, die Grundentlastung und andere Verfügungen riefen auch in Tirol große Veränderungen hervor und gaben dem öffentlichen Leben ein ganz anderes Gepräge. Die neue Verfassung für Tirol und Vorarlberg trug den veränderten Verhältnissen in noch höherem Grade Rechnung als der Entwurf des Landtags vom Jahre 1848. Im Gebiete der Verwaltung drang das Princip der Trennung des Politischen vom Justiziellen bis in die untersten Kreise durch und entstanden Einrichtungen, die zum Theil bis in die Gegenwart fortbestehen. Tirol und Vorarlberg erhielten als oberste politische Behörde eine Statthalterei, welcher 4 Kreisämter mit 20 Bezirkshauptmannschaften untergeordnet waren, die Justizgeschäfte erster Instanz übernahmen unter dem verbleibenden Oberlandesgericht 5 Landesgerichte und 72 Bezirksgerichte. An die Stelle der Rentämter traten als unterste Finanzorgane die noch bestehenden Steuerämter. Die gründlichsten und wohlthätigsten Reformen aber, die im Schul- und Unterrichts-, namentlich im Gymnasial- und Universitätswesen, gaben in Tirol nicht minder als anderswo diesen Studien einen unverkennbaren Aufschwung und vermehrten die Zahl der Mittelschulen.

Die Erweiterung des Telegraphennetzes, der Bau der Eisenbahnlinie von Ruffstein bis Innsbruck und von Verona bis Bozen fällt in diese Zeit. Tirol hatte damals das Glück, durch mehrere Jahre des Kaisers Bruder Erzherzog Karl Ludwig als Statthalter zu besitzen. Nach außen hin fanden die Tiroler im Kriegsjahr 1859 neue Gelegenheit, ihre Vaterlandsliebe und ihre Anhänglichkeit an das Herrscherhaus glänzend zu erproben. Raum hatte der Kaiser seine treuen Tiroler zu den Waffen gerufen und Erzherzog Karl Ludwig zur Organisation der Landesvertheidigung das Land zu durchreisen begonnen, so zeigte sich allerorten wieder die alte Bereitwilligkeit zur Ausrückung an die Grenzen und es zogen im Verlaufe des Juni wieder viele Schützencompagnien an die bedrohten Punkte. Noch größere Verdienste um den Monarchen und den Staat erwarben sich aber die Tiroler durch die Fürsorge für die durchziehenden Soldaten und namentlich durch die liebevolle Pflege der zurückkehrenden Verwundeten, worin die Frauen und Jungfrauen aller Stände in den Städten wetteiferten. Dafür lohnten sie aber auch so huldvolle Worte der Anerkennung und des Dankes aus dem Munde des Monarchen, wie ihnen für „ihre unerschütterliche Anhänglichkeit an sein Haus und das erhebende Beispiel der Vaterlandsliebe und der Unterthanentreue“ noch nie zu Theil geworden waren.

Mit Oesterreichs Eintritt in die Reihe der constitutionellen Staaten begann auch für Tirol wieder ein regeres öffentliches Leben. Der abermals in wenig veränderter Form erneuerte Ständelandtag mußte bald der den thatsächlichen Verhältnissen ungleich besser entsprechenden Interessenvertretung weichen, die auf Grund des Octoberdiploms und Februarpatentes ins Leben trat und seitdem verblieben ist.

Außerdem gab es noch zwei Ereignisse von hervorragender Bedeutung im ersten Sessionsabschnitt des neuen Landtags, ein friedliches und ein kriegerisches: die Feier der fünfshundertjährigen Vereinigung Tirols mit Oesterreich im Jahre 1863 und die Heldenkämpfe der Landesschützen im Jahre 1866. Jene wurde am 29. September 1863 mit umso höherer Begeisterung begangen, als der Kaiser nicht nur seinen Bruder Erzherzog Karl Ludwig zu derselben ins Land sandte, sondern am Festtag selbst wider alles Erwarten persönlich in der Landeshauptstadt erschien. Diese hat wohl noch nie einen so glänzenden Tag gesehen! Überwältigend war das Bild, das beim Empfang des geliebten Landesherrn sich dem Auge des Beschauers darbot, unbefschreiblich der Jubel, unter dem der lange Festzug sich durch die Hauptstraßen der Stadt bewegte, und nicht minder prächtig seine ganze Erscheinung, da alle alten Landestrachten dabei vertreten waren. Das Jahr 1866 aber füllt in Tirols Kriegsgeschichte ein neues Ruhmesblatt. Die Aufrufe des Kaisers fanden in seinen Bergen wie immer kräftigen Widerhall. Es eilten nicht allein die Landesschützen zu den Waffen, sondern auch viele Scharfschützen, eigene Compagnien bildend, und zuletzt selbst der Landsturm des südlichen Tirols. Unterstützt von den zahlreichen



Der Festzug in Innsbruck im Jahre 1863.

Landesvertheidigern, wies das kleine Truppencorps von 10.000 Mann unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Kuhn im Juni und Juli alle Angriffe einer oft zehnfach überlegenen Feindesmacht, das 35.000 Mann starke Corps Garibaldis, an allen Grenzpunkten im Westen und Südwesten durch lange Zeit siegreich ab oder zwang eingedrungene Abtheilungen zu verlustvollem Rückzug. Und als nach dem Abmarsch der österreichisch-italienischen Armee aus dem Venetianischen ein Feindescorps unter General Medici in die Walsugana eindrang, wurde wenigstens die so wichtige Stellung von Trient noch behauptet, bis der Feind wegen des inzwischen abgeschlossenen Waffenstillstandes noch vor Mitte August das Land verlassen mußte. Landesjäger und Scharfschützen haben überall sich sehr wacker gehalten und manch siegreiches Gefecht, wie bei Cassaro, Bececca, Pieve di Ledro und anderen Orten mitgemacht.

In den Herbst des Jahres 1867 fällt die Eröffnung der Brennerbahn, der nach einigen Jahren die der Pusterthaler Bahn folgte, beide von großer Wichtigkeit für die volkswirthschaftlichen Verhältnisse des Landes.

Von hervorragenden Ereignissen, welche Tirol in den beiden letzten Jahrzehnten erlebte, sei nur der wiederholten Anwesenheit des Kaisers bei dem im Jahre 1885 in Innsbruck abgehaltenen Bundeschießen, das wieder ein prächtiger Schützenzug verherrlichte, sowie bei Gelegenheit der Eröffnung der Arlbergbahn und der großen Herbstmanöver im Jahre 1888 gedacht. Selbstverständlich erfüllten auch diese Besuche die Bewohner Tirols mit hoher Freude, die um so größer war, je huldvoller der Monarch sich dabei zeigte, und je bereitwilliger er die durch Überschwemmungen verunglückten Landesbewohner mit wahrhaft kaiserlicher Freigebigkeit beschenkte.

Landesgeschichte von Vorarlberg.

Seit dem III. Jahrhundert nach Christus war auch über das heutige Vorarlberg die Völkerwanderung dem Sturmwinde gleich nach Italien und zurück geblaus. Die alten Römerorte Brigantium am Bodensee und Clunia bei Altenstadt wurden in Trümmer gelegt. Völliges Dunkel brach über das V. Jahrhundert herein; das weströmische Reich, zu dem unser Land gehörte, ging 476 unter. Trotzdem riß der Faden der alten Geschichte hier nicht völlig entzwei. Noch blieb der Zusammenhang mit Italien einige Jahrzehnte hindurch aufrecht, ebenso der Name Rhätien. Die Statthalter führten die frühere Benennung „Praesides“ weiter. Das Bisthum Gur, wahrscheinlich schon im II. Jahrhundert entstanden, sicher aber um die Mitte des V. bestehend, erstreckte sich über das Land, mit ihm das Christenthum. Zu Bregenz erhielt sich ein Kirchlein der heiligen Aurelia. Romanische Bevölkerung und romanische Sprache fristeten namentlich im oberen Theil des Landes noch durch das ganze Mittelalter ihr Dasein und erloschen erst